

# Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Guntt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Bg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Bg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



# dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12% Bg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Bg. — Reklamen 50 Bg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

## Quittung.

Der am 10. Juni 1908 infolge Unfalles verstorbenen Bergmann Wilhelm Jägersberg in Baaf, Kreis Sattingen, Nr. 36, war Abonnent des

### Boten aus dem Ruhrtal

und als solcher bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg mit der Summe von

**Mark 100**

buchstäblich: Einhundert Mark, auf den Fall des Todes, herbeigeführt durch Unfall im Bergwerk „unter Tage“, versichert.

Diese Summe wurde mir durch die Nürnberger Lebensversicherungs-Bank bedingungsgemäß ausgezahlt, worüber ich quittiere und gleichzeitig bekenne, daß mir weitere Ansprüche aus diesem Unfälle gegen den Verlag der obengenannten Zeitung in Sattingen sowie gegen die Nürnberger Lebensversicherungs-Bank nicht zustehen. Baaf, den 29. Juni 1908.

Witwe W. Jägersberg.

Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift wird hierdurch amtlich beglaubigt:

Baaf, den 29. Juni 1908.

Schroer, Vorsteher.

Für Unfälle über Tage beträgt die Versicherungssumme 200 Mark.

## Wie siehts aus in der Welt?

Der Kaiser trat am Dienstag seine Nordlandsreise an, die voraussichtlich bis zum 31. Juli dauern wird. In den ersten Tagen des August ist der Kaiser Gast am schwedischen Königshof.

Zeppelin und wieder Zeppelin! Der Name ist der am häufigsten genannte in diesen Tagen, und mit Recht, denn die Erfolge des genialen und doch so bescheidenen Erfinders stehen bis jetzt unerreicht da, ebenso wie es etwas neues und sensationelles ist, daß ein Königspaar (das württembergische) eine Fahrt im Luftschiff und noch dazu in einem leibbaren macht. Welches, dem Grafen Zeppelin schmeichelhaftes Vertrauen zu der Sicherheit der Erfindung! Schneller, als man sich's gedacht hat, hat sich das leibbare Luftschiff seinen Ächtung gebietenden Platz errungen. Selbst

wenn man nicht der Phantasie die Zügel schießen läßt, muß man zugeben, daß Graf Zeppelin einen ganz bedeutenden Schritt vorwärts getan hat. Bereits 70 Jahre alt, wurde der Rastlose am 8. Juli. Ganz Deutschland mit dem Kaiser an der Spitze, der, wie er telegraphiert hat, dem Grafen „die Stange hält“, brachte ihm zu diesem Tage die herzlichsten Glückwünsche dar. Mit vollster Zuversicht können wir den weiteren Erfolgen entgegensehen. Der Reiz und der Alarm, der sich hier und da im Auslande regt, ist Beweis für den Vorprung Deutschlands auf dem Gebiet der Luftschiffahrt. Vielleicht kommt es noch dahin, daß man mit Luftschiffen den Regen vom Himmel herunterholen kann, wenn alle Früchte so nach dem Maß liegen, wie in der letzten Zeit. Ein kleiner Umschwung ist ja bereits zu verzeichnen, aber Landwirtschaft und Schifffahrt brauchen mehr Regen. Schredensrufe der Ferienteilhaber, aber sie werden später nicht noch höhere Lebensmittelpreise zahlen wollen. Die Post bringt augenblicklich nicht viel. In bemerkenswerter Weise hat die Pariser Regierung dem französischen Oberbefehlshaber in Marokko, der gar zu ungünstig vorgeht, einen Dämpfer aufgesetzt. Das kann der Verständigung nur nützen. — In der Marokkofrage bemüht sich die französische Regierung, den ungünstigen Eindruck, den der Einzug ihres Generals d'Amade in Almeria gemacht hatte, zu verwischen. Sie hat dem General erklärt, daß er sich mit der Eroberung von Nemmur einer Verletzung seiner Machtbefugnisse schuldig gemacht habe, und hat ihn angewiesen, sich in Zukunft innerhalb der Grenzen seines Okkupationsgebietes zu halten. Wenn General d'Amade aber so wenig den Weisungen seiner Regierung entsprechend zu handeln versteht, dann ist er eben nicht der rechte Mann auf seinem Platz. Nachträgliche Zurückweisungen können die Folgen frivoler herbeigeführter Konflikte nicht aufhalten. — Für die Wiedereinführung des früheren Sultans Abdul Aziz entfallen die Franzosen fürgeleitet eine lebhaft Tätigkeit, wobei sie bisweilen sogar dem Glücke der Lächerlichkeit anheimfallen. So kamen laut „Voss. Ztg.“ dieser Tage 50 Schaualeute mit Pferden zu Propagandaszwecken für Abdul Aziz in Tanger ein und erregten allgemeine Heiterkeit. Sie sind von den Franzosen gebunden, um Tatan für Abdul Aziz zurückzuerobern. Die Andjaratabnylen freuen sich zu dem Besuche, da sie die 50 Pferde gut zum Kohlentransport nach Tanger gebrauchen können. Diese Machenschaften zeigen, daß Frankreich zur Förderung seiner Eroberungspläne auch den Gluck der Lächerlichkeit nicht scheut. Auch sollen die Franzosen, von einem Kreuzer unterstützt, Nemmur eingenommen und ein Blutbad angerichtet haben.

Die englischen Frauenrechtlerinnen haben

am vorigen Mittwoch einen neuen Vorstoß gegen die Regierung versucht und dabei sogar dem Premierminister die Fenster eingeschlagen. Die tapferen Damen wanderten noch an demselben Tage dafür auf zwei Monate ins Gefängnis, aber es ist kaum anzunehmen, daß sie geheilt zurückkommen werden. Schon haben sie gedroht, das nächste Mal Bomben werfen zu wollen. Es ist kaum zu erwarten, daß die englischen Frauen mit Gewaltmaßnahmen mehr erreichen, als ihnen die Regierung bisher zugestanden hat.

Die Lage in Persien ist nach wie vor unverändert ernst. Der russische Konsuloberst Viatkoff ist in Teheran Herr der Situation und spielt die Rolle eines absolut unabhängigen Vizekönigs. Vom Schah zum Stadthauptmann ernannt, hat er über Teheran den Belagerungszustand verhängt und eine Bekanntmachung erlassen, in der bei strenger Strafe Waffentragen und Schießen verboten wird. Auch für die Beleidigung von Militärpersonen werden die schärfsten Strafen angedroht. Naturgemäß erregen seine Verfügungen großen Unwillen unter der Bevölkerung. Der russische Einfluß kommt immer mehr zur Geltung und von neuen Reformen, die das Parlament angestrebt hat, wird man in absehbarer Zeit nichts zu hören bekommen.

Die im Laufe dieses Monats bevorstehende Besuchsreise des Präsidenten Gallieres nach Petersburg und den nordischen Hauptstädten, für die von Staats wegen 400 000 Franken ausgeworfen sind, die aber kaum genügen werden, ist es, die einstweilen eine französische Ministerkrisis verhütet. Wenn aber die Herbstsession für die französische Volksvertretung anhebt, wird sie zweifellos Anlaß nehmen, ihr Verhältnis zum Ministerium genauer zu präzisieren. Der Minister des Auswärtigen, Herr Bichon, hat nochmals versichert, daß die französisch-russische Allianz dem Frieden diene. Heute darf man das vorläufig gewiß glauben, denn es ist schon bekannt geworden, daß im Herbst in Paris und London eine neue russische Anleihe aufgelegt werden soll. Und um dieses finanzielle Begehren gelingen zu lassen, ist alles andere eher nötig, wie Kriegsabsichten.

## CK. Indianisches Geheben.

Mit der Unterstützung von Pierpont Morgan schreibt man jetzt in Amerika zu der Herausgabe eines großen Werkes, in dem Leben, Sitten und Bräuche der Indianer, ihre Geschichte, die Entstehung ihrer Sprache von einem der größten amerikanischen Kenner indianischen Lebens, Edward S. Curtis, erschöpfend dargestellt wird. Das Werk, das eine Serie von mehr als tausend photographischen Aufnahmen in sich schließt, wird manche alte

## Unter den Löwen.

Novelle von Gerb Samstorf.

(Fortsetzung.)

Ohne dem Grafen einen Blick zu gönnen, leistete er schweigend ihrer Aufforderung Folge. Er steckte den Revolver ein und bot der Komtesse den Arm. Stolz ausgerichtet schritt sie an seiner Seite hinaus. Aber sobald sich die Tür des Saales hinter ihnen geschlossen hatte, brach ihre so lange behauptete Fassung zusammen, und laut aufschluchzend ließ sie den Kopf an die Schulter ihres Begleiters sinken. Gaston dachte nicht mehr an das Versprechen, das er ihr am Morgen gegeben, und mit einer stürmischen Bewegung schlang er seinen Arm um die zierliche Gestalt und drückte sie an seine Brust. „Kenia, mein geliebtes Mädchen, weine nicht! Du siehst ja hinfert unter meinem Schutz, und keiner mehr soll es wagen, dich zu kränken.“

Sie hatte seine Umarmung nicht nur geduldet, sondern er fühlte, wie sie sich beim Klang seiner Stimme fester an ihn schmiegte, und als er fortfuhr, ihre leidenschaftliche, zärtliche Liebesworte zu sagen, laufte sie ihm mit geschlossenen Augen, wie wenn es eine süße Musik wäre, die ihr in das Ohr tönte.

Fingerhaken von dem Stumm seiner Empfindungen, neigte er sich auf das schöne blasse Gesicht hinab, um seinen Mund auf ihre halbgeöffneten Lippen zu pressen. Sekundenlang gab sie sich der Glut seines Kusses hin, dann aber ging plötzlich ein heftiges Erzittern durch ihren Körper, und sie riß sich ungestüm von ihm los. „Küssen Sie mich“, flüsterte sie hervor, „gehen Sie! Wenn Sie nur ein klein wenig Mitleid mit mir fühlen, so dürfen Sie jetzt kein Wort weiter zu mir sprechen.“

„Wohl, Kenia, wenn du mir für heute Schweigen auferlegst, so will ich schweigen“, sagte Gaston sanft. „Morgen aber wirst du mich anhören, denn ich muß morgen schon mit deinem Vater reden. Ich muß mir ein Recht erwerben, dich von hier hinwegzuführen, denn meine Ehre verbietet mir, dich auch nur eine Stunde länger als es unumgänglich notwendig ist, schücheln inmitten dieser Abscheulichkeiten zu lassen.“

Sie antwortete ihm nicht, und er hatte vielleicht auch keine Antwort mehr erwartet. „Jetzt aber mußt du dich zur Ruhe begeben, mein Lieb! Gestatte mir, dich bis an die Tür deines Zimmers zu geleiten.“

Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nein, nein“, rief sie. „Sie dürfen nicht weiter gehen — nicht einen Schritt! Ich beschwöre Sie, Herr Marquis!“

Wie stehend hatte sie den Arm erhoben, und er sah die schönen, dunklen Augen mit dem Ausdruck angstvoller Bitte auf sich gerichtet. Dann, ohne ein Wort des Abschieds oder des Grußes, wandte sie sich von ihm ab und eilte die Stiege hinauf.

Gaston stand regungslos, denn keine Bewegung sollte den Glauben in ihr erwecken, daß er ihrem Wunsche zuwider handeln könnte. Da aber schlug aus dem hinter ihm liegenden Speiseaal lautes Gelächter an sein Ohr, und er hörte die joviale Stimme des Grafen, der wohl etwas sehr Belustigendes gesagt haben mußte, da ihm ein neuer schallender Heiterkeitsausbruch seiner Kumpane lohnte. Eine brennende Empfindung des Ecks stieg dem Marquis zur Kehle empor.

„Nein, bei Gott, sie darf hier nicht bleiben“, sagte er laut vor sich hin, „morgen schon muß sie fort. Ich werde sie zu meinen Eltern bringen, selbst wenn ich ohne Urlaub nach Frankreich reisen müßte.“

## 5. Kapitel.

Gastons erster Blick am nächsten Morgen fiel auf die hohe Gestalt des Grafen Saburum, der am Fenster stand und mit einer merklich ernsten Miene, wie sie seinem rosigen Antlitz sonst ganz fremd war, in den Hof hinabsah. Auf eine Bewegung des Erwachenden wandte er sich um.

„Guten Morgen, Herr Marquis“, erbot sich um Verzeihung, wenn ich ohne Ihre Erlaubnis hier eingetreten bin. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, Sie aus Ihrem Schlummer zu wecken, und andererseits hatte ich ein Versprechen einzulösen, das ich meiner Tochter gegeben.“

Die Erwähnung Kenias, die in merklich verlorener Weise

erschah, hatte auch den letzten Rest der Schlaftrunkenheit von dem Marquis genommen.

„Es bedarf keiner Entschuldigung, Herr Graf. Wenn Sie mir nicht die Ehre erwiesen hätten, mich hier aufzusuchen, würde ich mich noch in dieser Stunde bei Ihnen gemeldet haben. Da Komtesse Kenia, wie ich nach Ihren Worten vermuten muß, Sie schon vorbereitet hat, werden Sie ja begreifen, daß ich keinen dringenderen Wunsch hegen konnte, als —“

Graf Saburum ließ ihn den begonnenen Satz nicht vollenden. „Meine Tochter sprach mir allerdings von gewissen Vorkommnissen, Herr Marquis, die Ihnen, wie sie fürchtet, eine — eine falsche Vorstellung von — ihren Empfindungen für Sie beigebracht haben könnten; und indem sie mich beauftragte, Ihnen ihre freundschaftlichen Abschiedsgrüße zu übermitteln —“

Gaston, der ihm mit wachsendem Befremden zugehört hatte, fuhr heftig empor. „Ihre Abschiedsgrüße? Wie soll ich das verstehen, Herr Graf? Die Komtesse schickt mich also fort?“

„Nicht doch, mein verehrter junger Freund, nicht doch! Sie können sich denken, daß ich zu einem solchen Vorstoß gegen die Gesetze der Gastfreundschaft niemals meine Zustimmung gegeben haben würde, selbst wenn Kenia eine bestimmte Absicht gehegt hätte. Nein, Herr Marquis, ich für meine Person mache Ihnen aus dem Geschehenen durchaus keinen Vorwurf. Ich betrachte Ihr Interesse für meine Tochter als eine Ehre für mein Haus, und ich hoffe, Sie werden mir noch länger die Freude bereiten, unter meinem bescheidenen Dache zu verweilen, obwohl, — nun, obwohl ich leider genötigt bin, Ihnen zu sagen, daß Kenia Ihre Zuneigung nicht mit den gleichen Gefühlen zu erwidern vermag.“

Wie! Und die Komtesse selbst wäre es gewesen, die Ihnen aus freien Stücken einen solchen solchen Auftrag für mich gegeben?“

„Es ging ihr sehr nahe, daß sie es tun mußte. Sie dürfen mir's glauben, Herr Marquis. Aber Sie begreifen, daß man in solchen An-“

Vorurteile über die Welt- und Lebens-Anschauung des roten Mannes beseitigen und in einem ausführlichen Wort, das Roosevelt verfaßt hat, weist der Präsident auf die Bedeutung dieser gewaltigen Arbeit hin, die gewissermaßen als ein Denkmal für die aussterbende Rasse der amerikanischen Urbewohner für die Forschung von größtem Werte ist. Außerordentliches Interesse erregen die Mitteilungen, die Curtis über das Eheleben der Indianer macht und die im World Magazine veröffentlicht werden. Er erzählt von einem Häuptling der Ap-Saroke, der als Vertreter seines Stammes vor der Senat-Kommission erschien und den der Gelehrte von seinem Aufenthalt im fernen Westen her bereits persönlich kannte. In seiner bilderreichen Ansprache an die amerikanischen Senatoren erwähnte der greise Häuptling auch die alten Ehebräute, die bei den roten Männern seit grauen Vorzeiten in Geltung geblieben sind. Das alte Gesetz betrachtet die Polygamie als eine Selbstverständlichkeit und die Mehrzahl der Weiber als eine Notwendigkeit bei einem Volke, dessen Männer ihren höchsten Ehrgeiz darin sehen, auf dem Kriegspfad in jungen Jahren zu fallen und die lieber im kräftigsten Mannesalter sterben, denn als alte Greise ihr Leben zu beschließen. Über der Ruhm eines Kriegers wird nicht bemessen nach der Zahl der Frauen, die er bejagt hat, sondern nach der Zahl derer, die er „fortgeworfen“, nach der Zahl jener, von denen er sich losgesagt. Ein starkes Herz zu besitzen ist das höchste Streben des Indianers und nichts kann den Mut, die Selbstbeherrschung und die Willenskraft eines Kriegers besser erhitzen, als die Abkehr von einer Frau, die er mit ganzer Seele liebt. Darum sprechen die Männer, die ihre eigene Ehre preisen, auch nicht von der Zahl der Frauen, die ihnen zu eigen gewesen, sondern von der Zahl derer, die sie „fortgeworfen“. Der greise Häuptling vor der Senatskommission erwähnte mit Stolz die zehn Frauen, von denen er sich losgesagt, aber Curtis erzählt, daß er 19 Frauen gehabt hat, von denen nur eine an seiner Seite gealtert ist. „Sie saß dabei, als er von den anderen erzählte und in ihren Augen leuchtete eine Liebe, die jeden Mann stolz gemacht hätte. Ich werde nie den abeligen Klang der Stimme vergessen, mit der der Häuptling damals sagte, indem er seine eine Hand auf meine Schulter, die andere auf die seines Weibes legte: „Nie habe ich zu einer all dieser Frauen ein zorniges Wort gesagt“. Am nächsten Tage besuchte er mich in meinem Lager, um mir zu erzählen, daß er nach Washington gehen solle, um mit dem großen weißen Vater zu sprechen. Er war glücklich, denn er hoffte für sein Volk viel Gutes erreichen zu können. Aber in den Augen seiner Frau lag dunkle Trauer und vorwurfsvoll sagte sie zu ihm: „Du liebst mich nicht mehr wie sonst, oder Du gehst nicht auf so lange von mir fort; wenn Du von der Reise sprichst, so liegt das Glück in Deinen Mienen und in Deinem Herzen wohnt keine Trauer.“ In früheren Jahrzehnten, als die Indianer noch Jäger und Kämpfer waren und nicht die ohnmächtigen Mündel der Staatsregionen, besaßen alle tapferen Krieger viele Frauen, durch Werbung oder durch Raub hatten sie sie errungen und der ganze Mut eines Mannes gehörte dazu, sie dann „fortzuwerfen“. Aber stets ließ der Gatte die Frau ziehen und der Versuch, sie zurückzuhalten, mußte unterbleiben, wenn er nicht Schande und Verachtung auf sich laden wollte. Gekauft zu werden war der Ehrgeiz jedes Mädchens und je höher der Preis, desto größer die Ehre. Ihr Leben lang rühmte dann die Frau sich des hohen Preises, den ihr Mann für sie geopfert hatte, und mit herablassendem Lächeln sprach sie von jenen, für die nur die halbe Anzahl Pferde dargebracht worden war. Zu den alten Sitten gehörte es auch, daß die Männer in der ersten Nacht eines Kriegszuges beim Lagerfeuer von ihrer Geliebten erzählten und ihre Schilderungen mit dem Vorweis von Andenken und Liebespfändern bekräftigten. Mancher der Namen, manches der Liebespfänder, die dann am Feuer die Runde machten, waren das Eigentum eines Kriegsgenossen, der dabei saß und schweigend zu-

bestehen lassen darf, und ich bitte Sie nochmals, versichert zu sein, daß ich für meine Person —

Aber die persönlichen Ansichten des Grafen hatten für Gaston durchaus kein Interesse. Er ließ mit fähmischen Schritten im Zimmer auf und nieder. Alle Einzelheiten jener kurzen nächtlichen Szene, die ihn zu dem glücklichsten aller Menschen gemacht hatte, standen greifbar lebendig vor seiner Seele. Er glaubte noch den beseitigenden Druck der jungen Lippen auf seinem Munde zu fühlen, glaubte noch den ungestümen Schlag ihres Herzens an seiner Brust zu spüren — und dies alles sollte eine Täuschung, sollte nur ein Traum-Bild seiner Phantasie gewesen sein? Nein, das war unmöglich! Wenn Graf Saburaw wirklich einen Auftrag seiner Tochter erfüllte, so konnte sie ihn doch nimmermehr freiwillig erteilt haben. Jemand ein fremder Einfluß, dem sie sich blutenden Herzens hatte fügen müssen, mußte dabei im Spiel sein.

„Verzeihen Sie, Herr Graf,“ fiel er dem anderen in die Rede, „ich setze keinen Zweifel in die Wahrhaftigkeit Ihrer Worte, aber ich habe ein Recht darauf, die Erklärung, die mich eines so seltsamen Verbums überführen soll, aus dem eigenen Munde der Komtesse zu vernehmen. Sie dürfen mir die Günst einer kurzen Unterredung mit Ihrer Tochter nicht verweigern.“

„Ich würde nicht das geringste dagegen einzuwenden haben, wenn es nicht leider unmöglich wäre. Kenia hat Teresgewiege schon vor mehreren Stunden verlassen, um sich zu einer befreundeten Familie in der Nähe von Moskau zu begeben, und ich vermute, daß sie es getan hat, um sich und Ihnen die peinliche Notwendigkeit einer persönlichen Auseinandersetzung zu ersparen.“

Jetzt wollte das heiße Blut des jungen Franzosen in leidenschaftlichem Borne auf. „Ein bequemes Ausflugsmittel — in der Tat! Und vielleicht ist Ihnen auch verboten worden, mir den gegenwärtigen Aufenthalt des Fräuleins näher zu bezeichnen?“

„Allerdings, ich mußte meiner Tochter feierlich versprechen, ihn nicht zu nennen. Aber sie hat mir vor ihrer Abreise einen Brief für Sie übergeben. Hier ist er. Ich kenne seinen Inhalt nicht, aber ich hoffe, daß Ihnen die Erklärungen ausreichend scheinen werden, die er enthält.“

hörte. Mergel und Verbitterung zu zeigen war unter der Würde des Betrogenen; im Gegenteil, man erwartete von ihm, daß er die Kraft seines Herzens beweisen werde, daß er den Genossen, der seine Frau insgeheim errungen hatte, zum Freunde wählen würde und daß an dem Tage der Rückkunft die Frau von dem Gatten das Wort hörte: „Du liebst jenen Mann, Du mußt zu ihm gehen.“ Mit ihr aber ging dann auch der größte Teil des Besitzes, der während der Ehe erworben war, auf den neuen Gatten über. Im Frühjahr pflegten die Krieger bei den Nachbarn Frauen zu stehlen. Ein Mann kündigte an, daß er eine Frau stehlen wolle, und hat die Kriegsgefährten, ihn zu geleiten. Das Wigwam der Frau, deren Raub es galt, ward beobachtet, nie aber betreten, bevor der Gatte bei ihr weilte. Dann trat der Werber ein und sagte zur Frau, er sei gekommen sie zu holen. Der Gatte aber verzog keine Miene und sagte einfach: „Sie sind Deinetwegen gekommen. Mein Herz ist stark, geh.“ Das war sein Ruhm und seine einzige Rache, er hatte bewiesen, daß seine Seele stark war. Wehe aber dem, der schwandend seine Frau zum Weibem überreden wollte. Hohn und Verachtung waren sein Los und sein ganzer Stamm nannte sich selbst durch solchen Genossen geschändet. Der Krieger, der von den geheimen Beziehungen seiner Frau zu einem dritten erfuhr, blieb still und wartete auf das nächste große Fest. Dann, auf der Höhe des Festrausches, rief er den Namen des anderen, rief sein Weib und nötigte beide in den Kreis der Versammlung. Und vor dem ganzen Stamme rief dann der Gatte: „Meine Frau ist untreu gewesen. Sie liebt diesen Mann. Mein Herz ist stark: ich gebe sie ihm, und beiden gebe ich zehn Pferde, viele Gewänder und viele Felle. Mögen sie glücklich sein.“

### Ein Haus aus Papier.

Aus Newyork wird berichtet: In wenigen Tagen wird in Amerika das erste Haus errichtet sein, das aus Papier angefertigt wurde; Mrs. Henry Vanderhagen hat einen japanischen Architekten damit beauftragt, hier nach dem Vorbilde eines japanischen Sagi auf ihrem Gute eine geräumige witterfeste Sommerwohnung zu errichten. Das Haus, das in der Nähe von Harmon an den Ufern des Hudson errichtet wird, wird nur aus einem Holzgerüst und bledem wassererprobten Papier bestehen. Die Wände daran sind verschleibbar und geben die Möglichkeit, an heißen Sommertagen alle Räume der kühnenden Wirkung des Windes zu öffnen. In Newyork sieht man dem interessanten Experiment mit lebhaftem Interesse entgegen und wenn das Papierhaus sich bewährt und gegenüber den Unbilden sich längere Zeit behauptet, so wird es voraussichtlich nicht an Nachahmern fehlen, die diese billige Art zu wohnen willkommen heißen werden. Diese Papierhäuser sind übrigens leicht zerlegbar und somit unschwer von einem Ort zum anderen zu transportieren. Aber nicht nur in der Architektur beginnt das Papier eine Rolle zu spielen. Auch die Modistinnen werden in den Tagen des Sommers mit diesem Neumaterial sich auseinandersehen müssen, denn ein findiger Fabrikant hat das Beispiel gegeben und für die Sommerfason leichte annutige Papierhüte für Damen herstellen lassen, die außerordentlich billig sind und den Trägerinnen so den Luxus gestatten, ohne großen Gelbtaufwand täglich oder wöchentlich die neuesten Fassons zu tragen. Diese grünen Papierhüte, die freilich einen Regenschauer nicht überleben, werden in allen Formen kunstvoll hergestellt und regelrecht garniert. Bei der Rumpromenade am Vormittag, bei kleinen Ausflügen und auf dem Sportplatz erfüllen diese Kopfbedeckungen, bei denen man die pikantesten Farbzusammensetzungen beobachten kann, ihren Zweck aufs beste, und zeigen sie Schaden, so wirft man sie fort und ersetzt für wenig Geld einen neuen modernen Hut.

### Lokales.

In der letzten Sitzung des Kreistages des Landkreises Hagen wurde zunächst Kommerzienrat Vorsteher-

Wetter in sein Amt als Mitglied eingeführt. Seit einigen Jahren besteht der Plan, für den Kreis ein Kreisgewerbegericht einzuführen, ohne daß bis jetzt die Angelegenheit zur Entscheidung gelangt wäre. Nimmend droht der Minister an, daß er die Einrichtung durch ministerielle Anordnung veranlassen werde. Der Kreistag genehmigte deshalb das vorgelegte Statut und war ferner damit einverstanden, daß für Herbede und die einzelnen Ämter besondere Spruchkammern gebildet werden. Die erforderlichen Mittel von 2000 M. wurden bewilligt. Die Eisenbahnverwaltung ist bereit, auf der provisorischen Haltestelle Ambrod, welche unentbehrlich für die Lungenheilstätte Ambrod ist, einen Bahnhof zu errichten, wenn die Interessenten von den Kosten 25 000 M. und die Grunderwerbskosten von 10 000 M. übernehmen wollen, der Seilstätten-Berband hat 5000 M. bewilligt, ebenso einige Anlieger 5000 M., da die Stadt Hagen sich bereit erklärt hat, die Hälfte des Restbetrages mit 12 500 M. zu übernehmen, so beschließt der Kreistag, die übrigen 12 500 M. aus Mitteln des Kreises zu zahlen. Da der letzte Etat des Kreises einen Fehlbetrag von 12 000 M. aufwies, wurde beschlossen, die Kreissteuer um 2 Prozent zu erhöhen. Um diese Erhöhung wieder rückgängig machen zu können, plante man eine Kreis-Umsatzsteuer von 1 Prozent einzuführen. Da jedoch Haspe und Wetter schon mehr als 1 Proz. Umsatzsteuer erheben, erschien der Satz zu hoch, zumal diese Kreissteuer im letzten Jahre 46 300 M. ergeben hatte, es wurde deshalb beschlossen, die Kreis-Umsatzsteuer auf 1/2 Prozent festzusetzen, und den Ertrag von 23 150 M. zur Deduktion des Defizits und zur Ansammlung eines Ausgleichsfonds zu verwenden, dafür soll der Zuschlag von 2 Prozent zur Kreissteuer wieder in Wegfall kommen. Für das Hagerer bakteriologische Institut wurde ein Beitrag von 500 M. bewilligt und beschlossen, dem Märkischen Burgbauverein in Altena als Mitglied beizutreten. In der Erbschaftswahl wurde Kommerzienrat Grunde-Hagen in den Kreisausschuß gewählt.

### Allerlei.

Aufgespießt. In Meschede stürzte ein 10-jähriger Knabe von einem Baume und mit dem Rücken auf einen Latenzbaum. Er wurde förmlich aufgespießt und starb unter schredlichen Schmerzen.

Absturz eines Luftballons. Am Sonntag nachmittag wurde in der Gegend zwischen Mittenwalde und Königswusterhausen ein Ballon von einer Hagelbö erfahrt und zum Sinken gebracht. Die drei Insassen suchten sich durch Hochziehen am Tauwerk in Sicherheit zu bringen, der eine derselben, ein Dr. Simon, schlug jedoch so hart auf den Erdboden auf, daß ihm ein Fuß total zersplittert wurde. Die beiden anderen Insassen kamen mit dem bloßen Schreden davon.

Auch eine Empfehlung. Der Verächtesgaden Anzeiger bringt folgenden Inset: „In Kalkenhausen ist eine Villa zu verkaufen. Herrlicher Blick auf die Brauerei und das Brauhaus.“ Wenn das nicht zieht!

Im Hochgebirge vom Gewitter über- rascht. Auf dem Grab der Kampfenwandspitze im Chiemgau wurden die Münchener Studenten cand. phil. Grödel aus Oberammergau und cand. med. Robert Schulze aus Breslau von einem plötzlich über den Höhenzug hereinbrechenden Gewitter überrascht und beim Absteigen vom Bliz erschlagen. Der dritte und mittelste der Touristen, der cand. math. Kellerer, wurde nur vom Bliz betäubt, der ihm eine fünfmarktgroße Wunde am Fuß hinterließ.

Sechs Jahre unschuldig im Zuchthaus. Das Opfer eines Justizirrtums scheinen ein ostpreussischer Gutsbesitzer und dessen Frau geworden zu sein. Aus Kalkenhausen wird dem „B. T.“ gemeldet: Der Gutsbesitzer Licht hat sechs Jahre und seine Frau zwei Jahre unschuldig im Zuchthause gesessen. Sie waren verurteilt worden, weil sie ihr Gut in Brand gesetzt haben sollten. Jetzt soll der Eigen-

mans anderes als Achtung und Freundschaft fähle. Wöhi wäre es meine Pflicht gewesen, Ihnen dies Auge in Auge zu sagen, aber ich weiß, daß Sie zu edel denken, um eine noch tiefere Demütigung von mir zu fordern. Unsere Lebenswege hätten sich niemals berühren sollen; in dem Augenblick aber, da sie sich nun für immer trennen, rufe ich Ihnen, da ich nicht den Mut habe, Sie um Verzeihung zu bitten, ein letztes Lebewohl zu in dem Wunsch und mit der Hoffnung, daß Sie bald in einem schöneren Glück Vergessen finden mögen für eine Entschuldigung, die bei der Kürze unserer Bekanntschaft Ihrem Herzen ja glücklicherweise noch keine allzu tiefe und schmerzliche Wunde schlagen haben kann.

Kenia Iwanowna Saburaw.

Gaston de Villiers war mit der Vektüre des Briefes längst zu Ende, und doch hielt er ihn noch immer in der Hand, um wortlos und mit leerem Blick auf die energiegelassen Schriftzüge hinzustarren. Erst als ihn ein diskretes Räuspeln des Grafen daran erinnerte, daß er nicht allein sei, faltete er das Blatt zusammen, und seine Stimme hatte einen vollkommen ruhigen, höflich kühlen Klang, als er sich gegen Saburaw wandte.

Ihre Vermutung, Herr Graf, daß die in diesem Briefe gegebenen Erklärungen mir genügen würden, trifft vollkommen zu. Ich habe der Komtesse Kenia keinen Vorwurf zu machen, und soweit bei diesem bedauerlichen Mißverständnis von einem Verschulden überhaupt die Rede sein kann, liegt es einzig bei mir. Ich bitte Sie, dem Fräulein meine Empfehlungen und meine besten Wünsche für ihre Zukunft auszusprechen. Von Ihrer Liebeshörigkeit aber darf ich wohl erhoffen, daß Sie mir so bald als möglich einen Schlitten für die Fahrt zur Station bereit stellen werden.“

Es schien mehr ein Seufzer als ein Atemzug der Erleichterung, der die Brust des Grafen Saburaw bei dieser Erklärung hob. Und es war offenbar mehr als höfliche Phrasen, da er sich bemühte, Gaston zu längerem Weilen zu veranlassen. Aber seine Beredsamkeit war umsonst verschwunden, und auch die Erklärung, daß die Brüder Scheremetjew, mit denen er sich inzwischen völlig ausgeöhnt habe, dem jungen Franzosen persönlich ihre Entschuldigung vorzubringen wünschten, war nicht danach angetan, Gastons Entschluß zu erschüttern.

lästner Meng, der gegenwärtig eine längere Zuchthausstrafe verbüßt, eingekerkert haben, auf dem städtischen Gute das Feuer angelegt zu haben.

**Folgeschwerer Fabrikbrand.** Die Schuhfabrik von Jakob Wolff in Birmasens ist gänzlich niedergebrannt. Das Feuer entstand infolge einer Gasexplosion im Bureau des Besitzers. Dieser wurde als Leiche aufgefunden. Seine Frau und sein Schwager erlitten bei den Rettungsversuchen schwere Brandwunden. 400 Arbeiter sind brotlos geworden.

**Die Rache der Verschwägten.** Die 30jährige Rosa Löwenberg lauerte dem Postsekretär Kaiser vor dem Postamt 3 in Stuttgart auf. Als er erschien, feuerte sie fünf Revolverschüsse auf ihn ab und verletzte ihn schwer. Sie wurde sofort verhaftet, während der Schwerverletzte in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Das Motiv zur Tat ist Rache und Eifersucht.

Die ungarischen Schneider wollen nicht mehr pumpen, weil die Pfändungen erschwert worden sind. Hilft nur die Rückkehr zum Urzustand!

**600 Gebäude niedergebrannt.** Die Ortschaft Padubee (Galizien) ist durch Brand zerstört worden. Sechshundert Gebäude sind niedergebrannt. 1000 Personen sind obdachlos.

**Abgebrannt sind vier Schächte in Borislav in Galizien.** Der Schacht Oil City brennt noch fort. Erst in mehreren Tagen wird das Feuer gänzlich gelöscht werden können. Im ganzen sind 1000 bis 1500 Zisternen Rohöl verbrannt, während die Jahresproduktion 200 000 Zisternen beträgt.

**Im Duell getötet.** In Petersburg fand ein Duell zwischen dem Studenten an der Universität Jusupow und dem Leutnant bei den Garberittern Grafen Mantensel statt. Jusupow wurde durch einen Schuß ins Herz getötet. Die Ursache des Duells ist in Familienangelegenheiten zu suchen; der Student war in die hübsche Gattin des Leutnants verliebt.

**Gerettet aus Sibirien.** Wie ein spannender Roman klingt die Erzählung des Rebateurs Tidermann über seine Flucht aus Sibirien. Tidermann, der wegen eines politischen Vergehens nach dem fernsten Sibirien deportiert werden sollte, erkrankte auf dem Wege dahin und blieb unter Bewachung eines Polizeioffiziers in einem kleinen Dorfe zurück. Während einer Gewitternacht entfloß er mit einem Lebensgefährten nach Tobolsk. In einem Walde wurden sie von Wölfen überfallen, denen sie nur mit knapper Not entgingen. In eifriger Kälte mußten sie oft im Freien übernachten, da auf den Kopf jedes Flüchtlings drei Rubel gesetzt sind, und so mancher Bauer sie verraten wollte. Die gefährlichste Strecke hat Tidermann in einem Seilwagen verdeckt zurückgelegt. Einmal wurde der Wagen untersucht und der Wächmeister machte mit der Feigabel Stichproben. Zum Glück stieß er dabei nicht auf Tidermann, der damals qualvolle Angst ausstand. Nach dreizehn Tagen gelang es dem Flüchtling schließlich, die deutsche Grenze zu erreichen. Tidermann hat seine Schicksale in einer schwedischen Zeitung geschildert.

**Geiselnahmen bei einem Wittgang e.** Wegen der anhaltenden Trockenheit fand in Bari in Unteritalien eine Wittprozeßion statt, an der über 30 000 Personen teilnahmen. Männer und Frauen geißelten sich mit Striden und Ruten, rauchten sich die Haare aus, schlugen sich Brust und Rücken blutig. Mit dem ruhig bleibenden Teil der Bevölkerung kam es zu Zusammenstößen. Führer der aufgeregten Massen scheint ein ehemaliger Militärarzt zu sein.

**Eine gräßliche Massenmörderin.** Elisabeth Bathori, die 1614 gestorbene Gemahlin des Grafen Nadabadi, machte sich eine lange Reihe von Jahren das grausame Vergnügen, junge Mädchen tot zu quälen. Sie beschränkte sich dabei nicht darauf, mit Hilfe eines alten, in Sünden ergrauten Dieners und zweier Megären zahlreiche Opfer von den weiten Besitzungen ihres Gemahls herbeizuladen oder entführen zu lassen, sondern erlaubte sich die schändlichsten Uebergriffe auf fremdes Gebiet. Die Keller des gräßlich nadadischen Schlosses waren

zu Gefängnissen und Markerkammern eingerichtet und die unglücklichen Mädchen, welche einmal da hinein gesperrt wurden, kamen nur tot wieder heraus, um in einem schauerlichen Winkel des Schlosses verscharrt zu werden. Die Gräfin selbst aber war Kerkers- und Foltermeisterin. Endlich entdeckte sie der Palatinus Thungo während einer Rundreise auf frischer Tat; es ward eine Kriminaluntersuchung eingeleitet, welche ergab, daß die fanatische Gräfin 650 Mädchen zu Tode gemartert hatte. Während der Diener geköpft und die beiden Mägde lebendig verbrannt wurden, kam Elisabeth mit lebenslänglicher Haft davon.

**Verheerende Feuersbrunst.** Eine am Sonntag in Port au Prince in Amerika ausgebrochene Feuersbrunst, die sich bei heftigem Winde rasch verbreitete, zerstörte bisher gegen 400 Gebäude. Auch das Gerichtsgesetzgebende, das Gefängnis und das Arsenal, in welchem sich Vorräte an Pulver und Munition befanden, wurden ein Raub der Flammen. Die Mannschaft des französischen Kreuzers „Chasseloup-Laubat“ half bei den Lösungsarbeiten.

**Ein freimütiger General.** Napoleon I. disputierte sehr gern — um allemal Recht zu haben. Im Eifer des Gefechts schrie er so laut und stampfte so heftig mit dem Fuße, daß sein Gegner nicht zu Worte kommen konnte. Diese Manier der Beweisführung gefiel Bernadotte keineswegs. Als er mehrfach von Napoleon „niederdisputiert“ worden war, schwieg er bei allen zur Verhandlung kommenden Streitfragen unverbürdlich. Bei einem Kriegszug über den Feldzug gegen Preußen im Jahre 1806, rief Napoleon, ungebüßig über Bernadottes Schweigen: „Mein Prinz, ich sehe es Ihnen an, daß Sie wichtige Einwendungen zu machen haben.“ — „Allerdings, Majestät“, antwortete Bernadotte. — „Warum sprechen Sie Ihre Gedanken nicht aus?“ — „Weil ich keine Lust habe, mit Euer Majestät Stiefeln zu disputieren!“

Alle Tiere sind mißtrauisch gegen den Menschen und haben nicht unrecht; aber sind sie einmal sicher, daß er ihnen nichts zu leide tun will, so werden sie so zutraulich, daß man ein Barbar sein müßte, ihr Vertrauen zu mißbrauchen.

#### Ratten und Mäuse

Sind schlimme Gefellen  
Und nötig, ihnen nachzustellen.  
Sie schaden durch Wühlen, Nagen und Stehlen,  
Doch Sünde ist's, deshalb sie quälen! —  
Gefangen, tötet sie geschwind.  
Gefühl für Schmerz hat jedes Tier. —  
Sie können auch wahrlich nichts dafür,  
Daß Ratten sie und Mäuse sind.

#### Die Ehescheidungsmühle von Dakota.

Aus Newyork wird berichtet: Unter den zahllosen Annoncen und Plakaten, die jetzt in den amerikanischen Zeitungen und Bahnhöfen auf die Vorzüge gewisser Kurorte hinweisen und dem Erholungsbedürftigen die Wahl der Sommerfrische erleichtern sollen, fällt in letzter Zeit Sioux Falls auf, jenes kleine Städtchen in Süddakota, das einer höchst eigenartigen Industrie seine Berühmtheit verdankt. Denn das kleine Städtchen kann sich rühmen, alljährlich gegen 500 Ehescheidungen auf friedliche Weise erfolgreich zu lösen, nämlich durch die Ehescheidung. Das Leben und der Wohlstand der ganzen Stadt baut sich auf in der Ausnützung dieser Industrie, denn nirgends in den Vereinigten Staaten kann man eine Ehescheidung so leicht durchsetzen, wie in Süddakota. Ein neunzigtägiger Aufenthalt im Staate ist notwendig, um die Entscheidung des Gerichts von Süddakota im Anspruch nehmen zu können und mit welcher ruhigen und sachlichen Selbstverständlichkeit das Ehescheidungsgewerbe in Sioux Falls ausgeübt wird, verraten die zahlreichen Inserate der lokalen Rechtsbeistände, die ihre Dienste zur Durchführung einer „leichten, schnellen und sicheren Ehescheidung“ anbieten. Aus allen Staaten Nord-Ame-

rikas rekrutieren sich die Gäste des kleinen Städtchens, die hier ihre neunzigtägige Scheidungskur absolvieren, und man muß sagen, daß für die Kurgäste auf das Beste gesorgt wird. Sowohl der reiche Mann als auch der ärmere Bürger findet hier seinen Verhältnissen entsprechende Unterkunft und neben großen prachtvollen Villen, die vermietet werden, stehen kleinere Pensionen, in denen man für 20 Mark in der Woche eine bescheidene Unterkunft findet. Nur die Scheidungsrechtsanwälte klagen über schlechte Zeiten, denn die Konkurrenz unter ihnen ist gar zu heiß und es fehlt nicht an Preisdrückern. Eine Preisliste besteht zur Zeit noch nicht und die Advokaten haben sich auch noch nicht zur Organisation entschließen können. Die Bevölkerung von Sioux Falls und die Presse zeigen sich ihren Kurgästen gegenüber von musterhaftem Taktgefühl befeelt; nirgendwo spricht man über die Scheidungsaffären und niemand nimmt von den oft delikaten Angelegenheiten Notiz. Denn man fürchtet mit Recht, daß in dem Augenblick, da man von der Industrie zuviel Aufhebens machen würde, neue Konkurrenz entstehen könnten und daß zugleich die Regierung schließlich aufhören müßte, ein Auge zuzubringen. Schon zwanzig Jahre lang blüht und gedeiht Sioux Falls durch die unglücklichen Ehen Amerikas, und niemals ist der Wunsch laut geworden, das Huhn zu schlachten, das die goldenen Eier legt. Wenigstens nicht in Dakota. Denn in Washington hat man die heikle Angelegenheit schon mehrfach in Erwägung gezogen, die Nachbarstaaten haben Beschwerde geführt und der Regierung von Dakota wurde es nahegelegt, ihr altes Gesetz doch zu modifizieren und mit den Vorschriften der übrigen Bundesstaaten in Einklang zu bringen. Das freilich würde für Sioux Falls ein harter Schlag sein, denn die amerikanischen Ehescheidungsgeetze geben an Strenge den europäischen kaum etwas nach; nur Dakota bildete bislang und mit gutem Nutzen eine Ausnahme. Einstweilen freilich wird in Dakota nicht so heiß gegessen wie gekocht, und noch herrscht in dem sommerlichen Sioux Falls reiches gesellschaftliches Treiben, Automobile raseln durch die Straßen, und wie die Anwohner verfahren, ist auch in dieser „Saison“ der Andrang an Fremden die sich der neunzigtägigen Scheidungskur unterziehen wollen, im allgemeinen zufriedenstellend.

#### Ein indianischer Raffael.

Die Zeit, da die Rothhäute in Wild-West auf Stalps jagten, ist endgiltig vorbei, und der Indianer hat sich seinen Platz in der modernen Zivilisation errungen. In den amerikanischen Universitäten sieht man die Söhne des großen Geistes neben ihren weißen Brüdern sich wissenschaftlichen Studien hingebend und auch in der Kunst erlangen die roten Männer Erfolge. So hat man ein großes malerisches Talent in einem jungen Sioux entdeckt, der seine Ausbildung auf der Universität von Carhale in Pennsylvania erhielt. Seine überraschenden Talentproben brachten ihm ein Stipendium für die Kunstschule von Philadelphia ein, und die raschen Fortschritte, die er hier macht, berechtigen zu den größten künstlerischen Hoffnungen.

#### Graf Zeppelin als Dichter.

Der Handelsgärtner Albert Dörner der Schwäbischen Oberamtsstadt Tuttlingen a. d. Donau hatte am vergangenen Sonntag an den Grafen Zeppelin nach Friedrichshafen eine schöne Reisesendung abgehen lassen, der er den Vers als Begleitpruch beigab:

Zur Fahrt der Sonne zu, Glück auf! Doch eine Bitt':  
Sie zu begrüßen, bring' ihr eine Kette mit!

Darauf kam schon am Dienstag auf einer mit dem in den Lüften schwebenden Luftschiff geschmückten Ansichtskarte folgender poetische Gegengruß an den Reisesender:

Du sandtest mir ein schönstes Sonnenkind,  
Es seiner Mutter näher zuzutragen,  
Ich schick' mein Element, den Wind,  
Dir herzlich Dank dafür zu sagen!

Graf Zeppelin.

#### 6. Kapitel.

Zwei Monate später wurde Gaston de Villiers telegraphisch nach Paris zurückgerufen, wo sein Vater unmittelbar nach der Heimkehr aus einer Senatsitzung einem Schlaganfall erlegen war. Der schlechte Gesundheitszustand, in dem der schmerzgebeugte junge Mann aus der geliebten Mutter antraf, veranlaßte ihn, sofort um seine Enthebung von dem Petersburger Posten und um seine Verwendung im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nachzusuchen. Dem Sprößling einer der reichsten und angesehensten Familien des Landes glaubte man die Erfüllung eines solchen Wunsches nicht verweigern zu dürfen, und so blieb der Marquis fortan in Paris.

Seine Freunde fanden ihn zu ihrem Erstaunen völlig verwandelt, und die Trauer um den erlittenen Verlust schien ihnen nicht ausreißend, die seltsame Veränderung in seinem Wesen zu erklären. Denn aus dem lebenslustigen jungen Mann war ein erklärter Feind aller geselligen Freuden geworden, und namentlich in seinem Verkehr mit dem andern Geschlecht legte er eine beinahe feindselige Zurückhaltung an den Tag, die um so mehr bemerkt wurde, als es nicht an Bemerkungen fehlte, ihn in die leidenden Wege eines Liebesromans zu verstricken. Seine Mutter selbst, die ihre Lebenskräfte mehr und mehr dahinschwanden fühlte, gab ihm deutlich zu verstehen, wie innig es sie erfreuen würde, vor ihrem Tode noch segnend die Hände auf das Haupt einer Schwiegertochter legen zu dürfen. Aber während Gaston sonst mit dem aufopferndsten Eifer alles tat, was er ihr nur von den Augen ablesen konnte, ließ er doch gerade diesen sehnsüchtigen Wunsch der Mutter unerfüllt.

Müder und verstört kehrte Gaston eines Tages von einem Besuch bei dem Minister nach Hause zurück, und von diesem Augenblick an war es um seine mühsam erlangte Ruhe geschehen. Er war bei dem Minister einem seiner früheren Kollegen von der Botschaft in St. Petersburg begegnet, und bei dem unausbleiblichen Austausch ihrer gemeinsamen Erinnerungen war, ohne daß er nach ihr gefragt hätte, auch Lenias Name genannt worden.

„Erinnern Sie sich noch jener pikanten dunklen Schönheit, Marquis“, hatte der andere gefragt, „der Sie auf dem Ballfest des Vorkämpfers gleich und allen so eifrig den Hof machten — der kleinen Komtesse Saburow? Mit der hat es ein seltsames Ende genommen. Denken Sie nur! Der Graf war ein unverbesserlicher Verwöhner, und man erzählt sich die tollsten Geschichten von der Wirtschaft, die in seinem Schlosse geblüht habe. Alle Schmarozker von ganz Litauen haben ihn, wie man sagt, jahrelang auf der Kasse gelegen, und nachdem er sich eine gute Weile mit den schlimmsten Wucherern herumgeschlagen, ist dann eines Tages das ganze Kartenhaus kläglich zusammengebrochen. Graf Saburow wurde eines Morgens nach durchgeacht Nacht tot in seinem Schlafzimmer gefunden. Man weiß nicht genau, ob er eines natürlichen Todes gestorben ist; so viel aber ist gewiß, daß ihm bei seinem Ableben nicht mehr ein Fugbreit Landes und nicht mehr ein Stein seines Hauses gehörte. Die Gläubiger kamen in Schwärmen, um alles mit Verdrach zu belegen, und ehe sich noch einer von seinen ehemaligen Freunden zu dem Entschlusse aufgerafft hatte, etwas für die arme kleine Komtesse zu tun, war sie bereits spurlos verschwunden.“

Gaston hatte während dieser Darstellung unerträgliche Qualen ausgetanden, und er hatte nicht gewagt, die Lippen zu öffnen, aus Furcht, sich zu verraten. Erst als der andere nun Lenie machte, sich umfassen einem neuen Gesprächsstoffe zuzuwenden, fragte er mit gepreßter Stimme: „Verschwunden, sagen Sie, spurlos verschwunden? Und man — man hätte auch später nichts über ihren Verbleib erfahren?“

„Nicht das geringste. Es gingen die abenteuerlichsten Gerüchte um, denn die Komtesse stand in dem Rufe, eine höchst exzentrische Person zu sein. Der eine wollte wissen, daß sie Nihilistin geworden und nach der Schweiz gegangen sei, der zweite behauptete dies und der dritte jenes. Aber ich glaube, daß das alles nicht viel mehr als aus der Luft gegriffene Vermutungen waren. Wahrscheinlich ist sie irgendwo und — wo zu Grunde gegangen. Schade um sie, denn es steckte Raffie in ihr, das mußte“ ihr selbst die giftigsten Rivalinnen zugetrieben.“

Niemals hatte Gaston so deutlich als in jenen schredlichen Minuten empfunden, wie tief die Liebe zu Lenia noch immer in seinem Herzen wurzelte und wie wenig die Zeit, die seit dem verhängnisvollen Abend ihres letzten Beisammenseins vergangen war, an der Leidenschaftlichkeit seiner Empfindungen hatte ändern können. Wohl vertraute er sich weder seiner Mutter noch einem anderen lebenden Wesen an, aber er legte insgeheim Himmel und Erde in Bewegung, um Gewißheit über das Schicksal des unglücklichen Mädchens zu erlangen, und jede neue Enttäuschung, die ihm als die einzige Frucht seiner Bemühungen zu teil wurde, umflüsterte sein Gemüt immer mehr.

Und als seine Gedanken dann für eine gewisse Zeit doch andere Richtung gewannen, da war es keine zum Frohen und Beglückten. Infolge einer Erkältung, der sie selbst keine Bedeutung beizulegen schien, hatte das Weiden seiner Mutter eine verhängnisvolle Wendung genommen, und während sie ihren Sohn noch immer lächelnd versicherte, daß sie sich schon der Genesung nahe fühle, bereiteten ihn draußen im Vorzimmer die Ärzte auf den nahen Eintritt der Katastrophe vor. Bald lag er an ihrem Sterbebette und hielt ihre erlappende Hand in der seinigen, als sie den letzten Atemzug tat.

(Fortsetzung folgt.)

**Kräftige Fürstinnen.** Des österreichischen Herzogs Ernst Gemahlin, Limburga aus Polen, besaß eine solche Körperstärke, daß sie eiserne Nägel mit bloßer Hand in die Wände schlagen konnte. So wird auch von der Prinzessin Elisabeth aus Pommern, der vierten Gemahlin Kaiser Karls 4., gerühmt, daß sie mit bloßen Händen die Hufeisen auseinander riß und zinnerne Teller wie Papier aufrollte, von welcher Stärke sie mehrere Proben auf einem Turnier zu Prag 1371 ablegte, um die Ritter in Verlegenheit zu setzen, welche sich auf ihre Selbstaten, womit sie sich bei demselben die Preise erwarben, mächtig viel einbildeten.

**MAGGI's**  
**Bouillon-Würfel**



1 Würfel für 1 große Tasse  
feinste Bouillon 5 Pfg.

Jeder Würfel muß auf der Umhüllung  
den Namen MAGGI und die  
Schutzmarke Kreuzstern tragen.

**Strickmaschinen**  
sind das beste Erwerbsmittel.  
Auch auf Teilzahlung. Zinst.  
Nachkatalog gegen 30 Pfg.  
Briefmarken.

P. Kirsch, Döbeln.

**Billig und gut!**



Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik  
Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 697  
Zentr. d. Harmon.-Fabr. in 1700 Arb.  
geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller  
Art. Preiskatalog, 192 S. stark, bunte  
Illustrationen, ca. 300 Abbild. an jeder-  
mann umsonst. Garantie! Zurück-  
nahme, Geld retort. Zahlreiche amt-  
liche beglaubigte Anerkennungen.

**Neue**  
**Milchcentrifuge „Flora“**  
ohne Trommel-Einfaß. Stun-  
den-Leistung 40-45 L. für  
1-2 Kühe. 8 Tage auf Probe.  
Preis 65 Mk. franko.

Heinr. Trottman, Witten.

**DIE ORI-**  
ginellsten und wirkungs-  
vollsten Reklame-Kli-  
schees für alle Branchen  
liefert schnell und billig  
Otto Mielher, Braun-  
schweig, Hunsenstr. 9.  
Musterbogen gratis.

**Spezialgeschäft**  
f. leichte Geschäftswagen  
passend für Bäcker, Metzger  
Bier- und Gemüsehändler, stets  
vorhanden.

Geiz Swettels Wagenbau,  
Barmen, Rortzert-Wasserstraße

**Rezepte**  
mit Brut vermischt radikal Bäder-  
machers Goldgeist. Patentamt.  
gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos.  
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,  
befördert den Haarwuchs, verhindert  
Zunahme von Parasiten. Wichtig für  
Schulknaben. Flasche 50 Pfg.  
Erhältlich in den Drogerien.

**Darlehen**  
beschafft schnell gegen Verpfän-  
dung des Hausstandes, Lebens-  
versicherung, Polizza u. Kasse  
und solide Bedienung. Rück-  
porto erbeten. G. H. Fien,  
Hamm i. W., Albertstraße.

**Fröbel-Oberlin-Institut**  
BERLIN W., Wilhelmstr. 10.  
Größte Fachlehranstalt  
für schnelle u. praktische Ausbildung zu  
Fröbel'schen Kinderfräulein  
1. Klasse in 4-6, II. Klasse in 2-5 Mon.  
desgl. als Stütze in 4-9, Jungfer (4) bes.  
Hausmädchen (3 M.) Stellensuchers gratis.  
Haushalt, Schule und Pensionat.  
Schnelle, gediege. Ausbildung für Töchter  
aller Stände nach bewährten Methoden.  
Massiges Schulgeld, bill. Pension. Eintritt  
jeden 1. u. 15. d. Monats. Ausführl. Lehr-  
pläne kostenlos durch Frau Vorsteherin  
Kl. W., Wilhelmstr. 10, BERLIN W.

**Rheumatis-**  
u. Gichtleidenden  
teile ich aus Dankbarkeit  
umsonst mit, was meiner  
lieben Mutter nach jahre-  
langen qualvollen Gichtlei-  
den geholfen hat.  
Fr. Marie Grünauer,  
München, Jüngerstr. 2 H.

**Solider Mann**  
erhält Feuerverfiche-  
rungs-Agentur. (Neu-  
gründung.) Abz. nach  
Dortmund postl. M. 26.

**Singerichtet**  
sind alle Augen  
auf das **grosse Musik-**  
und **Versandhaus** von  
**Andreas Aurisch,**  
Geisenkirchen, Dampfr. 5, am Bahnhof, Dortmund,  
Rheinischestr. 10, Warrloh, Provinzialstr. 23.  
Beachten Sie nur meine 9 grossen Schaufenster.  
Stets die größte Auswahl in sämtlichen Instrumenten,  
Bestandteilen und den neuesten Musikalien. Speziell in  
**Bandoneons** nur das beste und billigste Fabrikat.  
Teilzahlungen gestattet bei Vorlegung der Papiere.  
Anzahlung auf Bandoneons nur 20 bis 30 Mk.  
Fahrt 4. Klasse wird jedem Bandoneonkäufer vergütet.  
Unterricht in allen Instrumenten frei. Musiklehrer sind  
in allen Ortschaften von mir angestellt.  
Hochachtungsvoll  
Musikdirektion Aurisch.  
Kataloge gratis. Eigene Bandoneonbau- und  
Reparaturwerkstatt.

**Vorsicht!**



beim Einkauf von  
**PALMIN.**

Es werden vielfach minderwertige Nachahmungen mit  
ähnlich klingenden Namen unterschoben. Man achte  
deshalb genau auf die Marke „Palmin“, den Schrift-  
zug Dr. Schlinck und unsere Firma.

**H. Schlinck & Co., Mannheim**  
Alleinige Produzenten von „Palmin“.

**Schmiede. Stellmacherei.**  
**Heinr. Grillmeier, Bochum,**  
Wagenbau-Anstalt mit Kraftbetrieb.  
Hernerstr. 77, gegenüber der elektrischen Centrale.  
Fernsprecher 1242.

**Anfertigung von Luxus-, Geschäfts-**  
**u. Reklame-Wagen**  
modernster Bauart nach Zeich-  
nungen in tadelloser Ausführung.  
Reparaturen u. Benutzun-  
gen schnell und gut bei billiger  
Berechnung.  
Große Auswahl in neuen  
und gebrauchten Wagen.

**Lackiererei. Sattlerei.**

**Spart Zeit, Arbeit, Geld!**

Das  
**Waschmittel**  
der  
**Zukunft**



Erzeugt  
dauernd  
blendend weiße  
Wäsche

Garantieren wir  
eine  
vollständige  
und unbeschädigte  
Wäsche

Alleinvertriebsfirma: **Henkel & Co., Düsseldorf**

**Betreiber der Pastor Felleisen Heilweise**  
an jeden Montag, nachmittags von 2-4 Uhr im Restaurant  
„Zum Lindenhof“, Degerstr. 11, zu sprechen.

**Pagliano Pulver in Cachets**  
von Prof. **Girolamo Pagliano in Florenz**  
seit 70 Jahren bestehend.  
Blutreinigungspulver u. Abführmittel auf ärztliche Verordnung,  
besitzt Hartlebigkeit, Blutandrang nach dem Kopfe. Ein  
anerkanntes auflösendes Mittel für alle, die an Verdauungsbe-  
schwerden und anderen Folgen einer sitzenden Lebensweise  
leiden. Erhältlich auf ärztliche Verordnung in besseren Apotheken.  
Bestandteile: Jalapenharz 0,5, resina orizabae 0,5.  
**Carl Hunnius, München, Generalvertretung.**

**PIANOS**

u. Flügel in altbewährter  
Güte, IBACH-PIANOLA-  
PIANOS d. h. IBACH  
Pianos mit eingebautem  
Klavierspielapparat, Pia-  
nolas mit Themodist und  
Metrostyl, sowie Harmo-  
niums, empfiehlt in reicher  
Auswahl zu bequemen Be-  
dingungen

**Rud. Ibach Sohn**  
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-  
und Pianino-Fabrik,  
gegr. 1794  
**Barmen,**  
Neuerweg 40.

**IBACH**

**Tausende Raucher**  
**empfehlen**



1 Tabakspelfo um-  
sonst zu 9 Pfd. meines  
berühmten Förster-  
tabak für 12. 425 Pfd.  
OPF. Pastorentabak  
u. Preise kost. 200. M. 5-  
12. 9 Pfd. Jagd-Ka-  
naster m. Pfeife M. 5.00  
12. 9 Pfd. holländ.  
Kanaster mit Pfeife  
M. 7.50 franko. 9 Pfd.  
Frankfurter Kan-  
aster m. Pfeife kost. 12.  
M. 10.- gegen Nach-  
nahme. Bitte anzuge-  
ben, ob nebenstehende (Gesundheitspfeife  
oder eine reichgeschmückte Holzpfeife  
oder eine lange Pfeife erwünscht.)  
**E. Köller, Bruchsal (Baden)**  
Fabrik. Weltweit!

**Wagen-Verkauf.**

1 neues eleg. Dogcart,  
1 fast neues Halbverd. m. Klappb.  
1 neuer erhalt. geschl. Bäderwagen  
mit Haube (leicht)  
4 fast neue geschl. Bäderwagen,  
2 neue bessere Kastenbäderwagen,  
2 fast neue Kastenwagen.  
1 neues eleg. leicht. 4-6 fäh. Breat  
1 neuer Blachwagen, ca. 15 Zent-  
ner Tragkraft,  
1 fast neue Protarre mit Deckel  
1 gebr. Milchwagen.  
Lieferung nach Bestellung in ca.  
14 Tagen. Großer Umfang, billige  
Betriebskraft, billige Lage ermög-  
lichen mir, sehr niedrige Preise an-  
zusetzen zu können. — la. Referenzen.

**Fr. Sticht,**  
Wagenfabrik mit Wasserbetrieb,  
Blankenhein (Nied.) am Bahnhof  
Telefon 423 Amt Göttingen.  
Vertretung für Düsseldorf:  
**P. Weise, Pio nterstraße.**

**Fahren.**  
**Bonner Fahnenfabrik,**  
Bonn a. Rhein.

**Flechten**  
alles und trockene Schuppenflechte,  
skroph. Ekzeme, Hautausschläge,  
Boinschäden, Beinschwellen, Ader-  
heiser, böse Finger, alte Wunden  
sind oft sehr hartnäckig;  
wer bisher vergeblich hoffte  
geheilt zu werden, mache noch einen  
Versuch mit der besten bewährten  
**Rino-Salbe**  
frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.-.  
Dankschreiben gehen täglich ein.  
Nur echt in Originalpackung  
weiß-grün-rot und mit Firma  
R. Schubert & Co., Weinbala.  
Fälschungen weisen man zurück.  
Zu haben in den meisten Apotheken.

1 Säulenwandofen,  
1 Kochofen mit Sinterofen,  
1 gebrauchter Mantelofen,  
sowie 9 Stück gebrauchte,  
gute Herde, 86-110 cm,  
hat billig abzugeben  
**Jul. Ibing, Sprockhövel.**

**Den Arzt**  
**fragen**  
**und selbst**  
**prüfen!**



**KAFFEE**  
**HAG**

Tragen Sie den Arzt, falls Sie gewöh-  
nlich Kaffee nicht vertragen und die als  
Ersatz dafür angebotenen Surrogate nicht  
mögen. Fragen Sie ihn, ob er Ihnen koffein-  
freien Kaffee erlaubt und er wird antworten,  
daß er nichts dagegen habe. Prüfen Sie  
dann selbst, ob Sie in Geschmack und Aroma  
einen Unterschied zwischen koffeinfreiem Kaffee  
und anderem finden können! Sehen Sie  
Kaffeeflecken koffeinfreien Kaffee und  
anderen vor, und fragen Sie, welches der  
beide ist — stets wird das Urteil für den  
koffeinfreien Kaffee günstig ausfallen. Fragen  
Sie, prüfen Sie genau, bilden Sie sich ein  
eigenes Urteil und hören Sie auch die Urteile  
Unparteiischer! Eine solche genaue und vor-  
urteillose Prüfung ist die denkbar beste  
Empfehlung für unser Produkt! Verlangen  
Sie im nächsten besseren Kolonialwaren-  
geschäft den „Koffeinfreien Kaffee HAG“  
(Schulmarkte „Rettungsring“) der Kaffee-  
Handels-Affien-Gesellschaft Bremen.

An der königlichen Lehranstalt für Wein- Obst- und  
Gartenbau zu Geisenheim (Rheingau),  
finden im Jahre 1908 folgende Unterrichtskurse statt:

1. Öffentlicher Nebenkursus: 20. bis 22. Februar.
2. Obstbau: Kurus: 20. Febr. bis 14. März.
3. Baumwörter: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
4. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
5. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
6. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
7. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
8. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.
9. Obstbau: Nachkursus: 20. bis 25. Juli.

Das Unterrichtshonorar beträgt für Kurus:  
1: nichts  
2 und 4: für Preußen 20 Mk. für Nichtpreußen (auch Lehrer)  
30 Mk. Preussische Lehrer sind frei. Personen, die nur  
am Nachkursus (Nr. 4) teilnehmen, zahlen 8 Mk., Nicht-  
preußen 12 Mk.  
3 und 5: Preußen sind frei, Nichtpreußen zahlen 10 Mk.  
und wenn sie nur am Nachkursus (Nr. 5) teilnehmen = 5  
Mk.  
6 und 7: für Preußen je 6 Mk., für Nichtpreußen je 9 Mk.  
8 und 9: für Preußen je 20 Mk., für Nichtpreußen je 25 Mk.  
wofür noch 20 Mk. für Gebrauchsgegenstände und 1 Mk.  
für Bedienung kommen.  
Anmeldungen sind zu richten bezüglich der Kurse 2 bis 7  
an die Direktion der Königl. Lehranstalt, bezüglich des Kurus  
8 an den Vorstand der pflanzenphysiologischen Versuchsan-  
stalt und bezüglich des Kurus 9 an den Vorstand der pflanzenphysiolo-  
gischen Versuchsanstalt der Königl. Lehranstalt.  
Betreffend Zulassung zum Nebenkursus (Nr. 1) wollen sich  
Preußen an den Herrn Oberpräsidenten der Provinz ihres  
Wohnortes, Nichtpreußen an ihre Landes-Regierung wenden.  
Weitere Auskunft ergeben die von der Anstalt kostenlos  
zu beziehenden Sagen.  
Geisenheim, am 11. Januar 1908.  
Der Direktor.  
Professor Dr. Worfmann, Geheimer Regierungsrat.

**A. ZUNTZ & S. W. W. E.**  
KÖNIGL. GROSSH. HOF-LIEFERANT  
**KAFFEE** **TEE**  
Nur in Originalpackung  
Erstklassige besterkannter  
Produkte der Branche



Käuflich in Gattungen bei:  
Wiltz, Beckmann, Heine, Geilenbrügge, Otto Sieb, Zentral-  
Drogerie, Otto Wempe, Gust. Grunhoff u. im Konsum-Verein;  
in Blankenhein bei Gustav Knäpper;  
in Dahlhausen bei Otto Dahlmann und Em. Hüfgen;  
in Linden bei Frau Witwe W. Schneider;  
in Mierendorf bei Wiltz, Gönnewig; in Witz bei Rud. Fick.

**Ausnahme-Offerte! Nur gültig**



Pracht-Katalog  
erhältlich jeder gratis  
und franco ohne Kauf-  
preis. Besteht aus  
200 illustrierten  
Größen

Gebrüder Bell, Gräfrath bei Solingen  
Stahlwarenfabrik  
Gegründet 1876.

**Prima neue Gänsefedern!**  
Wer mit Federn einmal schlecht bedient ist, wende  
sich an das 26 Jahre bestehende Bettfedern-Versand-  
Geschäft der Firma  
**Herm. Strate, Lemgo i. Sippe**  
Nr. 8500.  
Gänsefedern und andere Federn von 60 Pfg.  
bis Mk. 3.0 das Pfd.  
Halbdannen u. Dannen von Mk. 2.50 b. Mk. 6.50.  
Man verlange Proben und Anerkennungs schreiben  
umsonst und franko

## K. Ein „Passionspiel“ bei den Persern.

Von der leidenschaftlichen Inbrunst und dem wilden Fanatismus, deren das sonst so gemächliche Gemüt des Persers fähig ist, geben die großen religiösen Feste Kunde, die alljährlich am 10. Moharrem, dem Sterbetage Husseins, des Helden der Schiiten, im ganzen Lande gefeiert werden. Sie gipfeln meistens in einer dramatischen Veranschaulichung des Schicksals des Todes Husseins, und die religiöse Begeisterung, die während dieser Passionsspiele die gläubenseifrigen Mohammedaner ergreift, entläßt sich dann in wilden Szenen der Selbstpeinigung und gellenden Rundgebungen des Sammers, der die Massen der Darstellung der Zuschauer zu einer einzigen leidenschaftlichen Einheit zusammenwachsen läßt. Nur wenigen Europäern ist es gegeben gewesen, diesen Festen beizuwohnen, und die fesselnde Schilderung, die die Gatten des bekannten englischen Arztes Dr. Sumner-Griffith, die in Kormen der „Tasija“ beizuwohnen durfte, jetzt im White World Magazine veröffentlicht, gewinnt gerade in diesen Tagen der Volkskämpfe und der Volksleidenschaften in Iran ein besonderes Interesse. Nach einer monatelangen Reise durch Mesopotamien und Persien war Mrs. Sumner-Griffith mit ihrem Gatten in Kormen, der größten Stadt des südöstlichen Persiens, eingetroffen. „Der Gouverneur hatte uns eingeladen, von seinem Hause aus das Fest zu beobachten und von der Veranda aus waren wir Zeuge des seltsamen, farbenreichen, in seiner Wildheit ergreifenden Schauspiel. Vor uns lag ein riesiger Garten, in dem wohl 10 000 Menschen versammelt waren. An dem einen Ende des Gartens war ein Wasserbassin, über dem ein helles Sonnenfeld sich spannte. Nicht daneben stand eine große Kanel; dort erschienen Gestalten der Willkür, die durch leidenschaftlich erregte Predigten das Volk in religiösen Tadel zu versetzen suchten. Besonders einer der Prediger schien tiefen Eindruck zu machen, denn während er sprach, schlugen die Frauen sich empfindlich an die Brust und fanatische Männer mißhandelten sich selbst. Nach einer Stunde etwa begann die eigentliche Vorstellung. Ein langer Zug trat in den Garten, der zuerst unter Grabesstille die ungeheure Menschenmasse umkreiste. Sie veranschaulichte den Zug der gefangenen Familie nach dem tragischen Ende Husseins und seiner Brüder. Zuerst kamen sechs prunkvoll aufgeschirrte Kamele, auf denen Männer saßen, die plötzlich mit ihren großen Trommeln einen dumpf hallenden Lärm ertönen ließen. Dann folgten Kamele mit Zeltrauflagen und Waren, dann schwerbeladene Pferde und Maultiere. Auf vier Tragbahnen lagen vier tote Körper, ausgestopfte Puppen, die Husseins und seine drei Brüder darstellten; unter furchtbaren Leiden waren sie verschmachtet, weil ihre Feinde ihnen das Wasser vorenthalten. Auf jedem Leichnam lauerte eine Taube als ein Symbol des Schmerzes und der Trauer. Dann kam ein Anblick, den ich in seiner Furchtbarkeit nie vergessen werde. Gegen 100 leidenschaftlich erregte Männer, in lange weiße Gewandungen gehüllt, blühende Schwerter in den Händen, schritten daher und schlugen sich mit den scharfen Waffen an die Köpfe, so daß das Blut in roten Streifen über die verzerrten Gesichter rann und die weißen Gewänder in dunklen Purpur tauchten. Als sie die Wasserstelle erreichten, bildeten sie einen Kreis und nun begannen sie eine Art wilden Kriegstanzes, in konvulsischen Zudungen wanden sich die Körper und man mußte eher an Dämonen glauben als an Menschen. Einer von den Tänzern sank vom Blutverlust ohnmächtig zusammen und wurde schnell fortgeschleppt, ein neunjähriger Junge fiel besinnungslos zur

Erde. War es schon schrecklich, diese Männer zu sehen, die in wilder Ekstase sich selbst zerfleischten, noch furchtbarer war der Anblick der kleinen Kinder, die dem Beispiel der Großen folgten und mit Messern sich mißhandelten. Aber sie verdienen sich in den Augen ihrer Glaubensgenossen großes Ansehen und den Ruhm eines Glaubenshelden, dessen Ehre umso größer ist, je tiefer die Wunden, die er sich beibringt und je reichlicher das Blut fließt. Dieser Schar folgte dann eine Gruppe berittener Männer und Kinder, die wie Wahnsinnige sich auf Kopf und Brust schlugen. Manche dieser Fanatiker waren so geschwächt und von der Erregung so aufgewühlt, daß sie sich kaum noch auf dem Pferde halten konnten und von ihren Dienern beschützt werden mußten. Eine Bahre kommt vorüber, auf der wiederum ein Leichnam liegt, neben ihm ein Mann in einem Löwenfell, der die Leiche zärtlich umarmt und liebkost. Den Beschluß bildet eine unaussprechliche Schar von Knaben, bis zur Hüfte waren sie entblößt und mit den Händen schlugen sie sich wild und schmerzvoll gegen die Brust. Ihre Bewegungen geschahen nach einem festen dumpfen Rhythmus, der von allen streng innegehalten wurde; sodas man an Schulkinder denken konnte, die auf Kommando gymnastische Übungen ausführen. Aber die kindlichen Züge waren von wilder Erregung entstellt, in den Augen leuchtete ein unheimlich aufglimmendes Feuer und jedes Maß, wenn die Hände gegen die Brust schlugen, dann entrang sich dieser Kindermenge ein lauter weithin gellender Klageschrei: Husseins, Husseins!“

## Allerlei vom künftigen Präsidenten Taft.

Ueber den von den amerikanischen Republikanern für die Präsidentschaft aufgestellten Mr. Taft macht „Einer, der ihn kennt“, weitere interessante Mitteilungen in der Zeitschrift „The N. Y. Weekly“. Wenn William S. Taft nach Ansicht der gewaltigen Mehrheit des amerikanischen Volkes auch nicht in der Lage ist, in den Schuhen des Theodor Roosevelt zu stehen, so wird er doch seinen Platz ausfüllen, denn er wiegt etwas mehr als 240 Pfund. Außerdem macht er den Eindruck, viel schwerer zu sein, als die Waage sagt. Seine Art zu gehen, läßt sich am besten mit der des Elefanten vergleichen. Er steht immer vor dem Außeratemein. Taft sei ein harter Arbeiter, aber die Arbeit werde ihm leicht. Wenn Roosevelt in voller Arbeit sei, ziehe er den Rod aus und knöpfe den Kragen auf. Taft knöpfe sich noch fester zu und ziehe die Krawatte an. Er arbeite dann los, wie ein Drescher, ohne Ermüdung, ohne in Schweiß zu geraten und immer grinsend. Seine Gleichgültigkeit gegen seine äußere Erscheinung bilde den Reiz seiner Frau. Der Bekannte des Herrn Taft erzählt eine Probe, die wir in seinen eigenen Worten wiedergeben wollen: „Taft sollte auf seiner Reise um die Welt in Russland den Zaren um neun Uhr morgens besuchen. Von seinem Hause aus mußte er dazu eine Fahrt von zwei Meilen machen. Gegen 6 Uhr stand er leise auf, um seine Frau nicht zu wecken, und zog sich sehr schnell an. In seiner Eile und im Dunkel zerrte er mit der großen Zehe das rechte Hosenbein über dem Knie. Die Hosen waren sein „Sonntagspaar“. Er befaß nur eine schwarze Hose. Er schickte einen Diener herbei und befahl, daß die Hose sobald wie möglich geflickt werden soll. Als die Hose nach einer halben Stunde zurückkam, sah sie entschieden schlechter aus als zuvor, und Taft gab sich selbst an die Reparatur... mit dem Erfolge, daß er ein zweites

Loch neben dem ersten zustande brachte. Kurz entschlossen schnitt er den Fuß von einem schwarzen Soden ab und nähte ihn von unten her über die beiden Risse. Dann zog er seinen „besten Anzug“ lächelnd an und fuhr zum Zaren.“ — Als Gouverneur der Philippinen trug Taft niemals eine andere Kleidung als einen weißen Leinenanzug. Als er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß dieser sehr schmutzig sei, erwiderte er lachend, daß er, so gekleidet, am besten mit den Eingeborenen verkehren könne.

## Was die Pariser verdienen.

Interessante Vergleiche mit anderen großstädtischen Verhältnissen fordert eine Statistik heraus, die der Präsident des Pariser Gemeinderats, über das Einkommen der Pariser Bevölkerung soeben veröffentlicht hat. Er berechnet das jährliche Durchschnittseinkommen eines Pariser Haushaltes auf 3000 Mark. In dem Viertel Champs Elysees, unter dessen wohlhabenden Bewohnern sich eine große Zahl von Fremden befindet, werden die Durchschnittseinkommen eines Haushaltes auf jährlich 22 920 Mark berechnet. Im benachbarten Faubourg St. Honore sinkt die Ziffer auf 15 200 Mark pro Jahr, und in dem Stadtteil Madeleine entfällt auf jeden Haushalt ein Durchschnittseinkommen von 14 400 Mark. Diese Durchschnittsziffern entsprechen im allgemeinen den Zahlen, die in Berlin etwa für das Tiergartenviertel und den Westen ermittelt worden sind, nur darf nicht übersehen werden, daß die Zahl der Besitzenden in Paris weit größer ist als in Berlin. Auch die Gehälter der höheren Beamten in Paris übersteigen nicht die ihrer Kollegen in der deutschen Reichshauptstadt. Ein bekannter französischer Richter gab sein Gehalt auf 7200 Mark jährlich an. „Kein höherer Beamter“, so fügte er hinzu, „kann in Frankreich allein von seinem Gehalt nicht leben. Sie sind auf die Hilfe ihrer Verwandten oder ein privates Einkommen angewiesen.“ Auch hierin unterscheidet sich Frankreich nicht allzusehr von Deutschland. Von den 2000 Advokaten in Paris verdienen nur 200 jährlich mehr als 8000 Mark, und nur 50 bringen es zu einem Einkommen von über 40 000 Mark. Von den 2500 Ärzten, die in der französischen Hauptstadt praktizieren, verdient etwa die Hälfte weniger als 6400 Mark im Jahre. Dagegen gibt es unter den Pariser Zahnärzten mit vornehmer Kundschaft nicht wenige, die mit Leistung mehr als 24 000 Mark jährlich in die Tasche stecken. Auch in den mittleren Bevölkerungsschichten von Paris muß die Frau wie in Berlin tüchtig mitverdienen, wenn der Haushalt einigermaßen anständig geführt werden soll. Die Mitgift, die ein französisches Mädchen in die Ehe bringt, wird sehr oft dazu benutzt, um ein kleines Geschäft anzufangen. Die ersten Verkäuferinnen in den großen Warenhäusern von Paris, verdienen 200 bis 240 Mark im Monat, aber die unglücklichen Näherinnen, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend nichts als Hemden und Kinderkleider nähen, werden mit einem Sous für die Stunde entlohnt, und wenn sie besonders geschickt sind, können sie bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit täglich 1,40 Mark verdienen. Damit vergleiche man, was zum Beispiel die erste Ballettänzerin an der großen Oper mit ihren Weinen verdient: sie erhält 32 000 Mark,

## Ein Brudermord.

Historische Skizze aus vergangenen Tagen.

(Schluß.)

Der Kapitän blieb bis zum Einbruch der Dämmerung in der Schenke „Zum grünen Jäger“ und trank mit dem Wirt zusammen ein Glas Wein nach dem andern. Die beiden waren verwogene Burtschen. Obgleich sie sich gegenseitig gar wohl kannten und durchschauten, so sprachen sie doch kein Wort von dem, was geschehen sollte.

Als es zu dunkeln anfang, steckte Prätorius eine Flasche Brantwein zu sich und verließ das Haus. Er schritt über einige Felder und dann durch ein Gehölz, bis er am Rande desselben bei einer Sandgrube anlangte, in welcher vier Männer um ein Feuer lagerten. Es waren kräftige robuste Burtschen, auf deren Gesichtern der Ausdruck von Roheit und Wildheit sich zeigte.

„Sa, da ist der Kapitän!“ rief der eine, als der Ankömmling in die Sandgrube niederstieg.

„Freut mich, ihr waderen Jungen, daß ich euch so pünktlich am vereinbarten Orte treffe“, sagte der Kapitän. „Morgen ist die bestimmte Zeit, sofern die Gelegenheit sich günstig erweist. Da haltet euch also bereit. Um 4 Uhr in der Frühe müssen wir aufbrechen, um rechtzeitig anzukommen.“

„Sehr wohl, Kapitän“, versetzte der Mann, der schon gesprochen hatte. „Wir sind mit Leib und Seele bei dem Geschäft, das wißt Ihr wohl. Aber habt Ihr das bewußte Geld mitgebracht?“

„Zawohl, mein Junge. Hier sind für jeden zweihundert und fünfzig Taler auf Abschlag. Der Rest folgt später, und daß die Zahlung gesichert ist, davon werdet Ihr wohl überzeugt sein. Auch habe ich eine große Flasche Brantwein mitgebracht, damit ihr euch ein wenig erquicken könnt in dieser nachtalen Nacht.“

Die vier Männer nahmen die Goldstücke in Empfang und teilten sie unter sich, während einer die Flasche in Verwahrung nahm.

„Nun hört mich an“, fuhr Prätorius fort; „ich will euch in Kürze noch sagen, wie ihr euch zu verhalten habt. Den Hauptvogel nehme ich selbst aufs Korn, weil ich weiß, daß ich mich auf mein altes oft erprobtes Feuerrohr

verlassen kann. Sollte aber doch der böse Feind sein Spiel haben und ich einen Fehlschuß tun, so schießt Eueres. Saß, Frahm und Wehling besorgen den Büchsenmacher ins Jenseits. Verstanden?“

„Ja, ja, Kapitän!“ schrien die vier rohen Gesellen. „Gut! Also schaut nach den Gewehren, sorgt dafür, daß das Pulver trocken und alles in guter Ordnung bleibt. Um vier Uhr komme ich hierher zurück und dann marschieren wir sogleich. Bis dahin haltet euch munter und betrinkt euch nicht!“

Nach diesen Ermahnungen ging der Kapitän nach der Schenke „Zum grünen Jäger“ zurück, wo er die Hufe seines Pferdes, welches er dort im Stalle stehen hatte, sorgfältig unterfuchte und seinem Freunde, dem Wirt, die Sorge für Fütterung und gute Pflege des Tieres nachdrücklich auf die Seele band.

In dem kleinen Fluße, welcher die Grafschaft Ranzau durchströmt und dessen Ufer mit Wäldern umfaßt sind, befanden sich drei Inseln. Auf der einen erhob sich das gräßliche Residenzschloß, auf der zweiten das Amtshaus für die Verwaltungsbehörde, und auf der dritten das Gerichtshaus für die Justizbehörde. Sämtliche Eilande liegen einander ganz nahe und sind — oder waren doch damals — sowohl unter sich wie auch mit dem waldigen Stromufer durch Brücken verbunden.

Am 10. November 1721, in der Frühe, trat der finstere, adelstolze und hartherzige Reichsgraf Christian Detlev aus dem Portal seines Schlosses, gefolgt von seinem Büchsenspanner und einem andern Diener, um auf die Jagd auszugehen. Es wurden Pferde vorgeführt und von dem Gebieter und den Dienern bestiegen. Die kleine Kavallade ritt dann über die Brücke und in den Wald hinein. Als sie das eigentliche Jagdterrain erreicht hatten, wurde der Diener bei den Pferden zurückgelassen und der Büchsenspanner folgte allein seinem Herrn, bis sie an eine sumpfige Wasserfläche kamen, wo bald mit melancholischem Getöse einige Sumpfschögel flatterten und von dem Grafen durch Schrotschüsse erledigt wurden. Indes der Jäger das abgeschossene Gewehr von neuem lud, ließ Christian Detlev seine Blide umhergeschweifen nach neuer Beute und dabei kam es ihm so vor, als sehe er Männergestalten in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten hinter einem Busche sich bewegen. Er

machte seinen Begleiter darauf aufmerksam, indem er mit dem Finger nach der Stelle hinzeigte.

Da schrie eine kräftige Stimme hinter dem Busche: „Feuer!“ Und eine Salve von vier Schüssen trachte. Auf den Tod getroffen stürzte der Reichsgraf Christian Detlev v. Ranzau lautlos zur Erde. Die sichere Kugel des Kapitäns Prätorius hatte sein Herz durchbohrt.

Der Büchsenspanner stieß einen Schreieschrei aus, als die Kugeln ihm um die Ohren pfften und er seinen Herrn tot daliegen sah. Er fühlte sich übrigens unverwundet, warf sein Gewehr von sich und ergriff die Flucht, so rasch ihn seine Füße tragen konnten.

Die Mörder sprangen jetzt hinter dem Busche hervor und näherten sich der Mordstätte. Prätorius neigte sich zur Leiche des Grafen nieder und überzeugte sich, daß kein Leben mehr in dem Menschenkörper sei.

„Da seht ihr“, sagte er stolz zu seinen Gefährten, „ich habe meine Schuldigkeit getan und ihn aufs Blatt geschossen. Der Graf ist maujetot. Und ihr verwünschten Tölpel habt zu Dreien den anderen gefehlt! Schande über euch! Bevor zwei Stunden um sind, wird die ganze Gegend in Alarm sein, als Folge eurer Ungeachtlichkeit. Sorge nun jeder für seine eigene Haut! Ich dahin, ihr dorthin!“

Und die fünf Männer eilten nach verschiedenen Richtungen in den Forst hinein. Der Wind begann sich zu regen und durch die fahlen Äste und Zweige des Waldes zu wimmern. Ein leichtes Schneegestöber stellte sich ein und bedeckte den Leichnam des Reichsgrafen Christian Detlev v. Ranzau langsam mit dem weißen winterlichen Leichentuche.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von dieser Tat, aber niemand vermochte die Mörder zu ermitteln. Wenn auch der Verdacht sich gegen Wilhelm Adolf richtete, so lag doch nicht der geringste Beweis gegen ihn vor. Er setzte sich ungestört in den Besitz der Grafschaft Ranzau, der Herrschaft Breitenburg, sowie aller anderen Herrschaften und wurde vom Könige von Dänemark in seinen Rechten anerkannt. Das erste, was er tat, war, daß er einen hohen Blutpreis aussetzte für die Entdeckung der Mörder. Ferner ließ er in den Ritzen seines

## Poetische Wochenplauderei.

Wie in des Lebens schönsten Tagen,  
In junger Liebe goldner Zeit,  
Wohl nie verstummen alle Klagen,  
So wird auch bis in Ewigkeit  
Ein Klagen diese Welt durchdringen, —  
Den Jammer wird man nie bezwingen!

Wohl hört man hell den Fortschritt loben  
Wie sind sozial wir doch gesinnt,  
Doch wenn wir unsre Kräfte proben,  
Dann kann man weinen wie ein Kind.  
Denn das was täglich wir erleben,  
Das macht uns mehr als einmal beben.

Die Kämpfe der verschiedenen Klassen,  
Die sind nicht schön, doch ewig alt,  
Und immer werden Menschen hassen,  
Sich wohl in jeglicher Gestalt.  
Das frist nicht so am innern Wesen,  
Als was wir täglich heute lesen.  
Es geht kein Tag jetzt mehr vorüber,

Wo nicht der Mensch in Tiergestalt  
Gezeichnet wird, und immer trüber  
Des Abseus Tiefe, naht und kalt.  
Man jagt, noch war eins nicht zu rächen,  
Jetzt von Verbrechen zu Verbrechen.

Das Laster hoht in allen Eden,  
In allen Kreisen ist daheim,  
Und rings verbreitet's seine Schreden,  
Und Wurzeln schlägt der kleinste Keim.  
Soll uns nicht vor der Zukunft bangen,  
Jetzt, wo wir solchen Weg gegangen?

Dem Vaterlande droh'n Gefahren,  
Der Feind ringsum ist kampfbereit,  
Doch alle diese Kriegsfanfaren  
Sind weniger von Wichtigkeit.  
Den äußern Dingen laßt den Lauf, —  
Der inn're Feind, der reißt uns auf!

Die Mörder, Räuber, Hochverräter,  
Wie sie uns täglich neu erstehn,  
Die Wüstlinge und Mißsetäter,  
Die ständig nur im Dunkeln gehn, —  
Die mag man erst mit Allgewalten  
Gekettet fest am Boden halten.

Jetzt sei der Griff und ohne Zuden  
Soll man den Abschaum unsrer Zeit  
In einer Weiße niederbuden,  
Das nie mehr solche Frucht gedeiht.  
Nicht in unsfahbaren Gefühlen  
Soll man mit falscher Regung spielen.

Nicht Milde kann uns vorwärts bringen,  
Abschredend muß die Strafe sein.  
Dann wird der Heilprozeß gelingen,  
Dann zieht der inn're Friede ein.  
Die Zeit ist wahrlich jetzt gekommen,  
Wo uns die Binde wird genommen.

Wir müssen lernen klar zu sehen,  
In diesem widerlichen Streit,  
Wir müssen fest zusammenstehen, —  
Du, deutsches Volk, es ist höchste Zeit!  
Wird nicht der Retter bald geboren,  
Dann sind wir rettungslos verloren!

Ländchens öffentliche Gebete für die Seele des Ermordeten abhalten und von den Kanzeln herab die Mörder verfluchen.

Ein halbes Jahr verging. Da erhielt der dänische Oberstleutnant Linde, welcher sich gerade in Hamburg aufhielt, einen anonymen Brief, in welchem ihm mitgeteilt wurde, daß der gräfliche Segereiter Berned zu Breitenburg und der Gutsuntergehörige Sah näheren Aufschluß über die Mordtat geben könnten. Linde überlieferte den Brief sogleich dem dänischen Residenten in Hamburg, Herrn v. Sagedorn, und dieser berichtete alsbald darüber insgeheim nach Kopenhagen, wo der König und seine Räte nun beschloßen, eine Untersuchung der Sache einzuleiten.

Die beiden oben genannten Personen wurden verhaftet und nach Rendsburg gebracht, wo die Untersuchungskommission zusammentrat. Nach dem barbarischen Gebrauch jener Zeit wurden sie ohne viel Federlesens auf die Folterbank gelegt, obgleich Berned in der Tat ganz unschuldig war und nur von Sah eine Mitteilung über den Mord erhalten hatte. Der Letztere gestand denn auch während der Tortur seine Teilnahme an der Schandtat und daß er im Verein mit Sievers, Frahm und Wehling von dem Kapitän Deller Prätorius, jedenfalls im Auftrage des Grafen Wilhelm Adolph, dazu gedungen worden sei. Es gelang der Behörde, die anderen drei Mischuldigen zu ergreifen, welche ebenfalls auf die Folter gebracht wurden und Geständnisse ablegten. Obgleich nun Kapitän Prätorius, der sich glücklich geflüchtet hatte, nicht zur Stelle zu schaffen war, so mehrte sich doch der dringende Verdacht gegen Wilhelm Adolph so gewaltig, daß man auch ihn festzunehmen beschloß.

Auf seinem eigenen reichsfreien Gebiete mochte man jedoch eine solche Gewalttat nicht riskieren, und demnach wartete man eine Gelegenheit ab, als der Graf an einer Jagdpartie auf königlichem Gebiete in der Landschaft Pinneberg teilnahm. Dort nahm man ihn in Haft und führte ihn dann nach Rendsburg.

Als er vor der Untersuchungskommission erschien, leugnete er mit großer Entschiedenheit, daß er der Urheber des Mordes sei. In seiner Eigenschaft als deutscher Reichsgraf protestierte er feierlich gegen die Kompetenz der dänischen Behörde und warf, um sich gleich-

## Als Armand Fallieres heiratete . . .

Im Elysée gibt es Hochzeit. Fräulein Fallieres heiratet den Generalsekretär und treuen Mitarbeiter des Präsidenten, Jean Lanes. Aus diesem Anlaß frischen die Annales amüsante Erinnerungen aus jener Zeit auf, da Fallieres noch jung war und selbst auf Freiersfüßen ging. Als er im Jahre 1859 die Schule verließ, sagte sein Vater zu ihm: „Du sollst Advokat werden; mach Dein Examen und laß Dich dann beim Gericht von Nerac nieder: das ist mein Wille.“ Der junge Armand fügte sich, ging nach Paris und ließ sich bei der juristischen Fakultät einschreiben. Aber das war auch alles. Sonst kümmerte er sich nicht um seine Studien und so war es denn nicht weiter verwunderlich, daß er im Examen durchfiel. Der Vater vernahm die Kunde mit gemischten Gefühlen und befahl dem Spröbling, seine weiteren Studien in Toulouse aufzunehmen, einer viel näher gelegenen Stadt, in der man Armand besser überwachen konnte. Der junge Mann arbeitete nun auch wirklich, ohne Uebereifer, aber mit mäßigem Fleiß; nach drei Jahren war er wieder in seinem geliebten Quartier Latin, und diesmal bestand er sein Examen. Nun mußte er noch sein Probejahr bei einem angesehenen Advokaten absolvieren. Das Interesse für das Jus scheint aber auch damals bei Fallieres nicht sehr groß gewesen zu sein; denn anstatt sich einen Herren auszusuchen, bei dem er recht viel hätte lernen können, öffnete er das Verzeichnis der Anwälte auf gut Glück und ließ mit einer Nadel durch die Blätter, die bei einem beliebigen Namen hängen blieben. Bei diesem Juristen verbrachte er dann sein Probejahr. Und dann war der große Moment gekommen, wo der väterliche Traum sich erfüllte: Er wurde Advokat in Nerac und ein neues Leben begann. Alte Leute wissen noch heute von den lustigen Streichen zu erzählen, die der junge Fallieres während der Ferien in seinem Heimatstädtchen Mezins vollbrachte. Die ehrsamten Spießer zu ärgern und zu foppen, war sein Hauptplaisir und seine lustigen Eulenpiegeleien erregten die Wut der Betroffenen und das Gelächter der Anderen. Als Advokat aber entwickelte sich der junge Tunischgut zu einem Musterbürger, er heiratete Mlle. Besson, die Tochter eines Anwaltes in Nerac, und begann bald seine politische Karriere, die ihn schließlich zur höchsten Würde emporführen sollte...

## Die Spudnäpfe in der Schule.

Von einem ärztlichen Mitarbeiter wird dem „Westf. Tagebl.“ aus Salpe folgendes geschrieben: Als vor Jahren durch Regierungsverfügung für sämtliche Klassen der Schulen die Spudnäpfe nach Höhe, Umfang und Inhalt eingeführt waren, fragte ich nach beendeter ärztlicher Revision nach dem Vorhandensein dieser vorgeschriebenen Spudnäpfe. „Saben Sie keine von der Ortsbehörde erhalten?“ Ich sehe mich vergeblich nach ihnen um. „Ja, gewiß, Herr Doktor, die Spudnäpfe sind vorhanden, erst vor kurzem sind sie vom Amtsboten gebracht worden. Sehen Sie, da oben stehen die Spudnäpfe,“ sagte der Lehrer und zeigte mit diesen Worten auf einen hohen, an der Rathherwand befindlichen Schulfchrant. „Aber, Herr Lehrer, da oben können doch die Spudnäpfe von keinem Kinde erreicht werden.“ „Nun, das sollen sie auch nicht. Als mir der Bote die Spudnäpfe hereingebracht hatte, da sagte ich zu den Kindern: Nun hört, Kinder! Hier sind zwei Spudnäpfe, den einen stelle ich hier, den anderen dorthin. Wenn nun einer von euch mal spuden muß, so muß er in einen dieser Näpfe spuden, die Rechtsstehenden in diesen, die Linksstehenden in den anderen. Und nun, Karl Antraut, fahre fort im Lesen, — denn wir hatten gerade Leseübungen. Raum hatte

dieser einen Satz weiter gelesen, da erhebt sich ein Junge, den Finger hochhebend: „Herr Lehrer, ich muß mal spuden.“ „Gut“, sagte ich, „komme heraus und spude da in den Spudnapf. (Dann fortfahren im Lesen.) Raum war der folgende Satz begonnen, erhoben sich zwei, drei auf einmal: „Herr Lehrer, ich muß mal spuden.“ Mit der Hand lie auf die Spudnäpfe hinweisend, hieß es: Fortfahren im Lesen. Raum waren die Spudenden auf ihre Plätze zurückgeführt, da brach es von allen Seiten los: „Herr Lehrer, ich muß mal spuden!“ „Herr Doktor“, fuhr der Lehrer fort, „wir konnten vor lauter Spud'n das Lesebuch nicht weiter lesen, da habe ich denn die Spudnäpfe da oben auf den Schrank gestellt mit dem Bemerkten: „Wer von euch nun noch einmal spuden will, für den habe ich hier noch ein Stück ungebraunter Asche, mit dem werde ich ihm das Spuden schon austreiben.“ Seitdem konnten wir unsere Lesebücher wieder ruhig auslesen, und keiner wagte mehr zu spuden.“ „Herr Lehrer“, sagte ich, „ich muß Ihnen recht geben, es macht sich am grünen Tisch manches anders als in der Praxis,“ mahnte noch zu erneuten Versuchen und notierte pflüchtgemäß: „Die vorgeschriebenen Spudnäpfe sind vorhanden.“

## Ein Tantiemen-Rekord.

Seitdem die erste amerikanische Aufführung der „Quittigen Witwe“ in Syrakus im September 1907 stattgefunden hat, hat der Manager Henry G. Savage an Tantiemen rund 460 000 Mark gezahlt. Bis zum Ablauf dieses Jahres wird die Zahl der Tantiemen sicherlich bis auf 600 000 Mark gestiegen sein, da die erfolgreiche Operette jetzt all-täglich in Newyork gespielt wird. Das ergibt einen Durchschnitt von mehr als 2000 Mark Tantiemen in der Woche. Bedenkt man nun, daß der glückliche Komponist und seine beiden Mitarbeiter aus Deutschland, Holland, Belgien, kurz aus aller irgend wie in Betracht kommenden Ländern Europas hohe Tantiemen beziehen, so ist damit der Rekord von 20 000 Mark in der Woche gebrochen, den bisher William Gillette mit seinem Drama Sherlock Holmes gehalten hatte.

## Allerlei.

Ein unvergeßlicher Tag. In einem Prozeß vor dem Schwurgericht in Bordeaux spielte sich dieser Tage während eines sehr traurigen Vergiftungsprozesses bei Vernehmung eines Entlastungszeugen eine sehr ergötzliche Szene ab. Der Vorsitzende der Verhandlung fragte den Zeugen, wieso er sich nach so vielen Wochen noch ganz genau an das bewußte Datum erinnern könne. Da antwortete ihm der Zeuge, ohne mit der Wimper zu zucken: „Es war gerade an dem Tage, als ich von meiner Schwiegermutter eine Anweisungserb erhielt, in welcher sie mir die Absicht mitteilte, mich auf vierzehn Tage zu besuchen.“

Eine wandernde Stadt. Die alte Stadt Cordova in Alask, ursprünglich ein kleiner Fischer- und Handelsort, wird nachstehend „umgezogen“, d. h. die ganze Stadt mit Bauten und Häusern wird an eine neue Stelle die gegen 10 englische Meilen von der alten entfernt ist, verlegt. Mit der Anlage einer neuen Eisenbahn ergab sich auch die Notwendigkeit der Konstruktion großer Docks und Hafenanlagen, und man wählte hierzu ein neues Gelände auf Orca Inlet. Für die Anlagen neuer Straßen und Brücken sind bereits 40 000 Dollar ausgegeben worden, und nun wird in den nächsten Wochen der Transport der Gebäude der alten Stadt zur neuen beginnen.

In einer Schenke zu Breslau, wo gerade einige Bürger und Offiziere sich mit der Ranzau-Affaire beschäftigten, taumelte ein betrunkenen Mensch, der halbwegs ausah wie ein Bandit, halbwegs wie ein Soldat, warf er mit vielem Gelde um sich und versicherte prahlerisch in seiner Weinlaune, als er etwas von dem Gespräch aufschnappte, daß Niemand des Reichsgrafen Wilhelm Adolph v. Ranzau was Ernstliches anhaben könne, so lange man ihn, den Sprecher, nicht erwischt habe. „Ich bin ja der Prätorius!“ schrie er lustig. „Sahaha!“ Und er lachte so gewaltig, daß die Fenster scheiden erklinkten.

Die Offiziere und Bürger fielen sogleich über den Mörder her, der sich auf solche eigentümliche Art selber verraten hatte, nahmen ihn fest und überlieferten ihn der Obrigkeit. Prätorius wurde in Ketten geschlossen, zuerst von Breslau nach Spandau, von da nach Rendsburg, von da sonderbarer Weise nach Kopenhagen und dann wieder nach Rendsburg transportiert, wo man ihn schließlich in die Markterkammer brachte und so lange gräßlich folterte, bis er ein ausführliches Geständnis ablegte.

Nun war Wilhelm Adolph verloren. Der Ring der Beweise war geschlossen. Obgleich hartnäckig zu leugnen fortfuhr, so wurde er doch, als des Brudermordes überwiegen, verurteilt.

Der durch die Folterqualen verstümmelte Kapitän Prätorius wurde aufs Schaffot geschleppt, enthauptet und sein Körper aufs Rad geschloßen. Die Mordgehilfen Sievers, Wehling, Sah und Frahm wurden gebrandmarkt, gestäupt und dann für ihre Lebenszeit in den Kerker geworfen.

Dagegen kam der Reichsgraf Wilhelm Adolph, in seiner Eigenschaft als hohe Standesperson, verhältnismäßig sehr gut weg. Er wurde als Staatsgefangener nach der Festung Aggerhus in Norwegen gebracht, wo er, von allen Annehmlichkeiten des Reichthums umgeben — es waren ihm allein jährlich zweitausend Taler Taschengeld für seine kleinen Vergnügungen zugewilligt — als großer Herr lebte bis in seinen Tod, der am 21. März 1734 erfolgte. Gewissensbisse freilich mögen ihn gepeinigt haben. Ein alter Chronist sagt, daß er als weniger Sünder in die Ewigkeit hinüberging.

# Familienfreund

ffojf:5bunfjofxajuf

für die

Gründen der Flüsse am häuslichen Herd.

82 9

# Der Dorfheld.

Novelle von M. Knefche-Schöna.



Es war Ende September. Der Strom der Badegäste, der allmonatlich die Küstigen Baderorte überfluthete, hatte sich verlaufen. Nur wenige Menschen belebten den einsamen Strand. Der Wind kam fort aus Nordost und trieb die schäumenden Wellen aus Vorhoft gegen die steinerne Mole, die den kleinen Seeburger Hafen schließt. Zwei Herren stund am Boienkopf und schauten in die wirbelnde Flut. Während der Herr in Manteln, und als sie nun zurückgingen, mußten sie mit aller Kraft gegen den Luftdruck ankämpfen.

„Gentlemen! Gentlemen! Sie doch die paar schönen Tage noch!“

„Nein, nein,“ beharrte der andere. „Der Stunden, die man im Freien zubringen kann, werden immer weniger, die Abende immer länger und ungemeintlicher.“

„Natürlich, wenn man nicht mal Stat spielen kann,“ brummte der Bildhauer.

Drangaus mußte lächeln. Diese Gabe seiner Bildung bekam er täglich vorgeworfen. „Man kann eben nicht aus seiner Haut heraus“, erwiderte er lachend. „Als gewöhnlicher Mensch würde ich mich hier glücklich fühlen, mit an der herrlichen Natur und an Sörers Gelschloß, lieber Gewinn, genügen lassen, doch als —“

„Als so die Dichtergruben“, brüllte der Meister.

„Aber als Novellist,“ fuhr Franquius gleichmüthig fort, „will man auch noch in anderer, als geſundheitlicher Beziehung mit Nützen reizen, aus der fremden Gegend nicht eine angenehme Erinnerung, ſondern auch einen paffen- den Stoff zu einer Novelle mit herzubringen.“

„Daran kann es hier nicht fehlen“, meinte Gerwin.  
„Nügen ist doch wahrhaftig sagenbeschafter genug, und gerade  
Sapientis soll der Schauplatz manches Romans gewesen  
sein, und das nicht nur in alter Zeit.“

„O, ich weiß, was Sie meinen,“ lachte Jennings kurz auf, „die romantischen Ehen zwischen Dichtern und Professoren herrschen oder umgekehrt. Das ist nichts für mich.“ Das hat man auf Capri viel interessanter, mit weit mehr Lokalfarbe überhaucht, und das letztere ist, was ich mehr liebe. Doch bei diesen stumpfsinnigen Dichtern ist ja nichts zu holen. Ich habe mich vergebens bemüht, einige von ihnen zu „interviewen“. Moritzberg, verschlossen, mürrisch sind sie alle, und wenn ich wirklich den Mund einmal öffnen, so ist's nur, um ihren Feiern von einer Baden-Heimstätte zur anderen zu widmen. Zu faul, die Sprache beim Sprechen zu bewegen, tharren sie Worte hervor, die man nicht verstehen kann. Es hört sich an, als ob ein Dichter einen angefaßten wilden

Gertrud lachte hell auf über den Zorn seines Freundes. Sie, wenn Ihnen das Wort nicht gelangt ist, werden Sie schwerlich mit Erfolg hier den besessenen „Drill aus der alten Welt“ über dieselben schimpfen können. Ich habe Ihnen die „wollen Menschen“ zu tun. Sie mit nicht die weichenharten Männer, unter deren großen Rücken manches brave Herz, mancher hebebeutige Charakter sich birgt.“

Frangius schwieg und folgte gefesselt Hauptes dem Gefährten, der jetzt in einen Waldpfad einlenkte und rüstig bergan stieg. Schwiegend legten sie eine Strecke Weges zurück. Da blieb der Meister plötzlich stehen, wie Wetter-  
 100

und wurde gerettet. Mit Ausnahme leichter Wunden an den Fußsohlen war er unbeschädigt geblieben.

280 die Wasser der beiden Gölle einander treffen, einen 1500 Meter von der Brücke entfernt, stößen sich die stürzenden Stromschnellen, die, wie die Gölle selbst, toden und leben. Der beständige englische Geschwimmer Matthew Webb versuchte sie, nur mit einer Perforade befestigt, zu durchschwimmen. Er ertrank, und man fand erst später seine stürzlich ausgerathene Leiche. Einige seiner Nachfolger hatten sehr Glück.

Im Jahre 1887 baute der Wälder David Graham in  
gghaltigste eine Tonne, und in dieser Tonne brachte er  
Gummistücke und einen funkelnden Galvanisapparat an. Die  
Tonne war so abbalanciert, daß sie sich fortwährend senkrecht  
im Wasser hielt. Oben in der Tonne war ein Bach, durch  
den es den Bach herausziehen konnte. Er trock in die Tonne  
daß er sich den Bach hinuntertreiben. Niemand hat er das  
selbst Experiment glücklich ausgeführt. Ein Jahr später wagte  
ein Afrobalanzenpair Mr. Sayles und zwei Alten daselbst  
Kunststück, beide in einer Tonne, die im Gegenstand zu Graham's  
Tonne ungewandt im Wasser lag. Sie kamen gleichfalls un-  
beschädigt an, erklärten aber, daß sie die Saylet nie zum  
zweiten Male machen würden!

grüßte viel glücklicher als man sich damals nach der Expedition zum Sohn Lincoln Soules, der im Sommer 1892 die Expedition leitete zu durchschauen versuchte. Erst seine späteren Kräfte und seine hervorragenden Schwermühtungen wurde ihm gegen die Klippen geworfen und als ängstlicher. Er rettete zwar sein Leben, ist aber für immer kripplich geworden.

In denselben Schiffe war es, als ein Kanadier, Hobbes  
Namen, in einem selbstverwunderten Boote die Welt über-  
schauen wollte. Ihm kam es, daß er sich in seinem merkwürdigen  
Schiffgehege den Strom hinuntergeschoben. Doch kaum war er  
in den großen Strudel gekommen, als dieser ihn mit sich  
in seinem Boote ergaß und sie beide in die Tiefe stürzten. Vor  
Augen tausender von Menschen, unter denen sich auch seine  
eigene Frau und Kinder befanden, ertrank er in den Strom-  
schnellen.

Was ihm nicht glückte, gelang im Sommer 1899 einem Dänisch-Amerikaner namens Nielsen. Zu einem selbstkonstruirtten Boot, an dem er fünf Segel gerichtet hatte, wagte er die tollstehende Fahrt und überwand die reisenden Stromschnellen, erlangte also damit amerikanische Berühmtheit.

Die Riffe der Niagara-Sporstämper sind lang und breit immer länger. Die glücklichen Besatzer des Stromriesen sind für die neue Welt Gelden. Wir denken anders darüber — Nam, die Begriffe der alten und neuen Welt sind einmal wieder Besiehung verschieden.

## Summary.

Quintel gesagt. „Seht antworten Sie,“ sagt der Vor-  
stehende des Gerichts, „ja oder nein! Das Gericht will nicht  
wissen, was Sie glauben. Sie glauben heute morgen & A., daß  
ich meine Uhr in die Tasche gesteckt habe; in Wirklichkeit habe  
ich sie auf meinem Rocktasche liegen gelassen. Das Gericht  
wird Ihnen keine Vermuthungen machen. Nach dieser praktischen  
Belehrung des Jünglings nahm der Prozeß ohne Erklärung seinen  
Verlauf. Als der Richter nach Hause kam, fragte ihn seine  
Gattin: „Du warst wohl sehr glücklich wegen deiner Uhr,  
nicht? Du vier Voten nach dir gebracht hast — vier Stüd-  
chen nach dem andern?“ „Was!“ — rief der Richter,  
„dem eine Vermuthung aufliegte —“ „Hast du sie jemand ge-  
geben?“ — „Natürlich,“ sagte sie, „ich gab sie dem ersten,  
der mich ansah.“

„bester Freund gewesen ist, und du wirst mir anstandslos beistehen, daß ein glücklicher Zufall mich mit dem geistreichen Herrn in Verbindung gebracht hat. Gloppe hat eine Weile, alter Döhl, und während ich meine Erzählung vor dir entzölle, rauche, höre und lerne.“

„Schterbe vor Berlangen, die mit dem Bilde verbundene Geschichte zu erfahren, obgleich ich nicht die blasseste Ahnung habe, was die Devise zu bedeuten hat.“  
(Schluß folgt.)

**John Johnson**

Es ist heute nicht mehr leicht, sich einen Namen in der Sportwelt zu schaffen. Nicht nur sind die an die Leistungen des Sportsmann gestellten Ansprüche größer geworden, der Sport selbst wird von Jahr zu Jahr komplizierter.

Champion auf dem billygen, aller Welt angestrichen. Fußrad zu sein, bedeutet nichts mehr. Längst haben die upper ten Englands und Frankreichs auch dem gefundenen aber zu billygen Savannennis den Vorschlag gegeben. Nun erst! Das billygen billygen die englische und billygen auch die billygen Aristokratie mit desto größerer Eifer das billygen, zu dem nicht nur große Gesellschaft, sondern ein ausgezeichneter, neues Vollmaterial gefordert. Die französischen Savannennis dagegen haben einen Erfolg für das zu allgemein gewordene Fußrad und das nicht mehr fashionalle Savannennis im Automobil und den teureren Fußballen gefunden.

Der Storch der Engländer und Franzosen hat aber immerhin noch einen gewissen vernünftigen Hintergrund. Anders sieht die Sache bei dem sog. Sportismannumt Amerikas. Das Dummbröthle und Beschäftigte mit dieser Densität für Geld und für die zweifelhafte Ehre, in aller Leute Mund zu sein. Schon der Gedanke, daß kein Name, wenn er bei einem Ragnis den Hals bricht, in alten Blättern gefestigt wird, läßt auf den Fortschritt einen unglückigen Blick aus.

„Gentlemen“, ruft da einer dieser Begehrten, „ich wette 10 000 Dollars, daß ich mich morgen von der Brooklyner Meierbrücke ins Wasser stürzen werde.“ Der Mann springt herunter und verbrennt 10 000 Dollars, oder er verliert sich beim Sturz ins Wasser den Leib an. Ein Anderer wettet, daß er sich 40 Minuten an den Armen aufhängen lassen will. Ein Dritter wett einen Schnelligkeit in voller Fahrt vorwärts laufen, mit einem neu konstruierten Hohlrad aus einem Ballon springen oder in einer Locomo durch den Strudel des Niagara schwimmen. „Wenn ich bin der Champion Amerikas, so bin manumth.“

Und Amerikas Sportsmanmit geßt darauf los, und am nächsten Tag steht man in den Zeltingen, wie glänzend er seine Beute gewonnen hat oder in welch tiefe Exantr Amerila dabür verlegt wurde, daß Mr. Yankee Double geßtem vom Bage geräumt ist, daß er Arme, Verne, Hals und Hüftgürtel geßten hat oder in seiner Zonne im Meerga erstickt ist. Die Hauptangelschungskraft auf die Zamm-breitsee der amerikanißchen Sportsmanmit ist allerdings der Wiegerrastel aus.

Im Jahre 1879 reistete ein Junke namens Per, daß er von der Güte über den Stromtobel des Ringaräs ausfragen wollte. Man hielt ihn für verrückt. Per hatte aber sein Geschick. Er fand Wegepunkte an die Fäße und hielt in den Händen Schüre, die durch einen Mund die Wegepunkte fallen ließen. So sprach er hinaus und wurde von den Gewässern vorwärts in der Luft gehalten. Da erfolgte ein Knall wie von einem Gewehrknall. Er rührte von seinem Aufschlagen an die Wasserfläche her. Per gelangte etwa 100 Meter unter die Oberfläche. Dort kam er wieder auf.

„Es geschieht nur bei Unheimlichkeiten so,“ erwiderte Sam, „Sohn viele sind von hier fortgegangen und haben bieleide Bemerkung gemacht und sich die Abscheu wegen der geheimnißvollen Leiche getheilt. Du weißt, daß nur das Jenseit nicht immer gleich auf der Bange liegt. Aber ich will dir an meinem eigenen Leben die Erfahrung nicht vorenthalten, Sam. So habe die Menschen, die ich dir ein Beispiel erzählen wollte, gesagt, du es gehört hab, kommt du vielleicht am Schlimmsten derselben Ueberrumpfung wie ich, daß der Eifer, der mich so energisch gedrängt hat, in Abzehrung doch mein